

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

73 (14.3.1916) Erstes und Zweites Blatt

Bezugspreis:
in Karlsruhe frei ins
Haus geliefert viertel
2,00 Mk., an den Ausgabestellen
abgeholt monatlich
55 Pfennig. Auswärts
durch die Post frei ins
Haus gebracht viertel
2,42 Mk. Am Post-
schalter abgeholt 2,00 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition:
Ritterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

113. Jahrg. Nr. 73.

Dienstag, den 14. März 1916

Erstes Blatt.

Anzeigen:
die einpaltige Kolonelleile
ab. deren Raum 20 Pfennig.
Reklamsseite 50 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Anzeigen-Annahme,
größere spätest. bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanschlüsse:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

Verantwortlich für Politik: M. Dolzinger; für Baden, Votales und Handel: Sch. Gerhardt; für Neuigkeiten: G. Weid; für Sport u. Vermischtes: J. B. Sch. Gerhardt;
für Literatur: Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Buchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt G. einrich, Friedenau, Breitenstraße 4. Tel. Am-
Umland 2902. — Für unverlangte Manuskripte oder Druckfahnen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Angelsächsischer Solidarität.

Die letzte von dem deutschen Botschafter in
Washington überreichte Note, die noch einmal
einen historischen klaren Ueberblick über die seit
Kriegsausbruch von England systematisch erwei-
terten Verletzungen des bisher geltenden Seekriegs-
rechts und der dadurch bestimmten deutschen Unter-
seeboot-Kriegsführung gibt, ist vor allem auch für
das amerikanische Volk bestimmt. Es ist ein un-
verwundliches Glaubens an den amerikanischen Rechts-
sinn und an die langsam durchbrechende Macht der
Wahrheit, die sich auch in dieser letzten Erklärung
der deutschen Regierung äußert. Zugleich wird
man drüben aber hoffentlich auch eine unbeugsame
Entschlossenheit herauslesen, in der sich das ganze
deutsche Volk heute einig weiß.

Die Vorgänge im amerikanischen Senat und
Repräsentantenhaus geben ja, soweit man über-
haupt insolge der Nachrichtenschwärzung einiger-
maßen klar sehen kann, den Eindruck, daß ein
großer Teil der amerikanischen Volksvertreter, und
also zweifellos auch des Volkes selbst, die eigen-
artige Politik Wilsons zugunsten Englands, die zu
einem Kriege mit Deutschland führen könnte, nicht
billigt. Andererseits sieht es leider so aus, als ob
die friedliebenden Kreise der öffentlichen Meinung
sich unfähig fühlen, der in diesem Falle so unheil-
vollen Machtvollkommenheit des Präsidenten wirk-
sam entgegenzutreten. Unwillkürlich drängt sich
— trotz aller Verschönerungen — der Vergleich
mit Italien auf, wo auch die Mehrheit der Volks-
vertreter wie des Volkes selbst den Frieden wollte
und den Krieg doch nicht verhindern konnte. Die
Tragik liegt in beiden Fällen eben darin, daß die
ethische Einsicht und Friedensliebe sich nur als
hemmnisse geltend machen, während die Kriegs-
gehrnisse den aktiven bösen Willen mit völliger
Strampellosigkeit in der Wahl der Mittel einleihen.

Wir wissen ja aus der anglo-amerikanischen
Kriegspresse der Oststaaten, daß es eine amerikanische
Kriegspartei gibt, die an der Niederwerfung der
germanischen Kaiserreiche ein ebenso leidenschaft-
liches Interesse nimmt, wie nur irgend ein Grey
oder Poincaré. Auch diese Leute wollen von vorn-
herein nicht die direkte Kriegsbeteiligung der Union,
aber sie verlangen jedwede mögliche und sich aus
der Kriegslage ergebende Unterstützung Englands,
um dessen Sieg zu sichern, sei es auch auf die Ge-
fahr eines offiziellen Abbruchs der Beziehungen zu
Deutschland. Sicherlich hat bei Ausbruch des Krie-
ges niemand von ihnen geglaubt, daß England
dieser Unterstützung so bedürftig werden würde,
wie es heute der Fall ist. Gerade aber durch den
für Deutschland so günstigen Verlauf des Krieges
ist die Stimmung jener Englandsfreunde noch mehr
vergiftet worden, denn nun kamen verlesener Hoch-
mut und eine seltsam blinde Besorgnis für die
eigene Zukunft hinzu. Das Schlimme ist nun aber,
daß zu dieser Partei, die jeden Schlag der England-
trübsal oder treffen könnte, ebenso schmerzhaft mit-
empfinden, und die in einer Art Verfolgungswahn-
sinn von einer Brechung der englischen Vormacht-
stellung schwere Gefahren für sich selbst befürchten,
die faktisch in der freien amerikanischen Republik
fast unumschränkt herrschenden Trustmilliardäre
und obersten Neuporters Geschäftsleute gehören. Sie
sind es, die zugleich eine fast unumschränkte Kon-
trolle über die maßgebende Neuporter Presse und
damit über den seit altersher politisch am rührig-
sten und also maßgebendsten Teil des amerikani-
schen Publikums haben. Präsident Wilson fühlt
sich nicht nur persönlich mit der angelsächsischen
Welt Herrschaft Englands solidarisch; er ist auch
jenem plutokratischen Machtkonglomerat über alle offi-
ziellen Parteiverbindlichkeiten hinweg gerade so
hörig geworden, wie seine Vorgänger, und so kann
auf eine Aenderung seiner Politik, die möglichst
wirksam England gegen Deutschland unterstützt,
aus zwingenden psychologischen Gründen nicht
gesehen werden. Daß eine solche Unterstützung
unserer Feinde auch ohne Abbruch der Beziehungen
mit wachsender Wirksamkeit geschehen kann, haben
wir ja in zwanzig Kriegsmonaten zur Genüge
erfahren.

Welchem Druck aber selbst Wilson überdies noch
von englischer und angloamer Seite fortgesetzt
ausgesetzt ist, um ihn zu keiner Besinnung und Ge-
wissensprüfung gelangen zu lassen, zeigt etwa die
Säure der großen in Newyork erscheinenden
„North American Review“. In dem Januarheft
steht so an erster Stelle ein langer Artikel „Das
England von heute“, der ein wahres Meisterstück
von aufgebender Stimmungsmache und giftiger
Berleumdung genannt werden. Wir erfahren da-
jüngst, wie schwer die Last des aus Hochmut
und Habgier herausbrechenden Krieges heute
sogar auf England selbst lastet, wobei wieder das
katastrophale ehrfürchtige Mitleid des amerikanischen
Beobachters für die Entbehrungen sogar der eng-
lischen „Society“ hervortritt. Wir erfahren, daß
nicht nur alle in die englische Vornehmheit einge-

heirateten Amerikanerinnen in wildem Haß gegen
die Deutschen glühen, und sich wütend über den
„Schlappen“ Wilson schämen, sondern daß auch nicht
wenige junge Amerikaner, mit oder ohne Natura-
lisation, in den englischen Schützengräben liegen.
Dann erzählt ein englischer Offizier Erlebnisse aus
dem Felde. Sie gipfeln darin, wie „kein Bardon
mehr gegeben wird“ und wie er selbst die Nieder-
mezelung deutscher Gefangener leitete.

Die Kämpfe um Verdun.

Die Franzosen in Erwartung eines neuen Sturm-
angriffs.

(Eigener Drahtbericht.)

5. Genf, 13. März. In Abwesenheit Gal-
lienis gab der erste Chef des Kriegsministe-
riums den für die Auslandspresse bestimmten
Kommentar zum heutigen amtlichen Bericht der
Heeresleitung an. Die offizielle Darstellung be-
tont, daß die gestern festgestellte geringere Tätig-
keit der deutschen Infanterie nicht Dauer ver-
spreche. Ein untrügliches Vorzeichen eines neuen
deutschen kombinierten Massen-
ansturms sei tagsüber mehrfach wahrgenom-
men worden, namentlich eine großartige, an takti-
sch wichtigen Punkten auf beide Marscher ge-
leitete Artillerievorbereitung.

Die italienische Krise.

5. Aus Berlin wird uns gebracht:

In Italien scheint mitten in die heftige Re-
gierungskrise eine Portion kaltes Wasser zur
Verhütung beigetragen zu haben. Vielleicht ist
es das Zusammenwirken der geheimen Nach-
richten aus Frankreich über Verdun und den
Rücktritt Gallienis mit den Meldungen aus Al-
banien gewesen, daß die Desterreicher sich in aller
Stille nun auch Bologna auf 20 Kilometer ge-
näher haben. Auch das dürfte in Rom nur
peinlich berührt haben. Herr Salandra wird den
sehr hitzigen, aber auch Wilson Bisolati, der zu
ihm gegangen war, um die Kriegserklärung an
Deutschland oder seine Ministerkrisis zu for-
dern, über die raube Wirklichkeit nicht im un-
klaren gelassen haben, denn Bisolati hat dar-
aufhin eine förmliche Erklärung abgegeben, daß
er seinen Anhängern zwar jede Selbständigkeit
der Beschlüsse zugestehen, selbst aber aus höherer
Rücksicht nicht gegen die Regierung stimmen
werde. Aber auch andere Vertreter der Kriegs-
partei erklären, daß sie keineswegs die Kriegs-
erklärung an Deutschland als unbedingte Forde-
rung stellen. Auch der römische „Messaggero“
leugnet die Deutschland betreffende Forderung,
und aus diesen Anzeichen schließen viele, daß die
Kriegsparteien auch bereit sind, sich in der Frage
der Erweiterung des Kabinetts zu verständigen,
ohne auf der Frage der Kriegserklärung an
Deutschland zu bestehen.

Inzwischen wird von der Fionzo-Front ein
neuerliches Zunehmen der italienischen Angriffs-
tätigkeit gemeldet, und die Meise Cadorna nach
Paris soll aufgehoben worden sein. Gegenüber
Frankreich und England wird man sich auf den
nationalen Krieg an Fionzo berufen, durch den,
wie italienische offizielle Stimmen nicht müde
werden zu versichern, gewaltige Kräfte der
Desterreicher gebunden werden. Damit sollen sich
die Bundesgenossen zufrieden geben.

Regelung der Befreiung vom Militärdienst.

(Eigener Drahtbericht.)

Bern, 13. März. Mailänder Blätter veröffent-
lichen einen Erlass, in dem die Befreiung
vom Militärdienst geregelt wird. Der
Erlass soll verhindern, daß Militärdienstliche in den
mobilisierten Betrieben verbleiben, wenn ihre
Arbeit nicht zur Aufrechterhaltung des Betriebes
unbedingt notwendig ist. Für die Unterg-
lichen bestimmt der Erlass strenge Uebervachung
und ärztliche Untersuchung in jedem Vierteljahr,
um Mißbräuche zu verhindern. Der Erlass wird
von der Presse einstimmig gelobt. (W.B.)

Der Krieg im Osten.

Russische Gerüchte.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Amsterdam, 13. März. Der „Telegraaf“ mel-
det, daß der Berichterstatter der „Times“ in
Petersburg eine erneute Tätigkeit des
Feindes an der russischen Front in
Aussicht stellt. In militärischen Kreisen behauptet
man einerseits, daß alle Bewegungen auf den
äußersten deutschen Flügeln nur kriegslustig
seien, um den Glauben zu erwecken, daß eine
große Offensive stattfinden werde, andererseits,
daß Sindenburg in kurzer Zeit genötigt sein
werde, im nördlichen Sektor die Offensive zu be-
ginnen, sowohl um seine jetzige Sicherungsline
zu härten, wie auch um das deutsche Volk zu be-
ruhigen. Der Berichterstatter des „Telegraaf“
selbst meldet aus Petersburg, daß die Deutschen
aus Furcht vor neuer Tätigkeit der russischen
Flotte an verschiedenen Stellen der Dniep-
Observationsposten errichtet hätten. Sie hätten

Mit perverter Bewunderung hängen natürlich
die american girls an seinen Lippen. Das ist
eben angelsächsische Energie, von der Herr Wilson
leben solle. In den letzten Abschnitten der famo-
sen Artikels wird dann die angelsächsische Solidarität
immer häufiger angerufen und natürlich mit der
Sicherstellung der menschlichen Freiheit und Zivili-
sation überhaupt verbunden. Als deutscher Leser
kann man das greulich verlogene Getratsch selbst

verschiedene mit Panzerplatten versehene Ver-
stärkungen angelegt, die telephonisch mit den rück-
wärtig liegenden Stellungen verbunden sind.

Truppenbewegungen in Beharabien.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Köln, 13. März. Die „Köln. Ztg.“ meldet
aus Budapest: Einer Budaer Meldung von
„Az Est“ zufolge wird aus Lutscha berichtet,
daß in ganz Beharabien große Truppen-
bewegungen vor sich gehen. Transport-
dampfer bringen Truppen nach Keni, wo sie
die Bahn betreten. Der Mangel an Straßen er-
schwert die Truppentransporte. Die Russen bauen
sieberhaft neue Eisenbahnen zwischen Neuklia
und Wolgod, Keni, Zsmail und Wolgod. Die
Eisenbahn Kijew—Wipani wird gleichfalls aus-
gespart. Große Arbeitermassen wurden von
Schanzbauten zu Eisenbahnbauten herangezogen.
Auch haben Rekrutierungen in Beharabien be-
gonnen.

Deutschland und Amerika.

f. Köln, 13. März. (Eig. Drahtbericht.) Die
„Köln. Ztg.“ meldet aus Christiania: Infolge
eines Sondertelegramm aus „Aftenposten“ aus
Paris wurde der norwegische Dreimakter
„Sirius“ und der französische Postdampfer
„Louisiana“ am britischen Kanal von einem
deutschen U-Boot in den Grund ge-
schossen. Der norwegische Kapitän und drei
Matrosen, darunter ein Amerikaner, sind un-
gekommen. Ueber den letzteren Fall hat die ameri-
kanische Regierung, wie gemeldet, eine Unter-
suchung ange stellt.

Washington, 13. März. (Reuter.) Staatssek-
retär Lansing hat den amerikanischen Konsul in
Le Havre telegraphisch angewiesen, sich eiliche
Ausfragen von den überlebenden Amerikanern zu
verschaffen, um zweifellos festzustellen, ob die
norwegische Bark „Sirius“, die am 9. d. Mts.
untergegangen ist, durch einen Torpedowen-
sent wurde oder auf eine Mine gelaufen ist.
(W.B.)

Das Organ der Freij-Amerikaner, der „Gae-
lic American“ (Newyork) schreibt im Lei-
artikel vom 13. Januar: Siebzehn amerikanische
Bürger sind in Mexiko angeklagt der ameri-
kanischen Flagge und beinahe unter amerikanischen
Geschützen niedergemetzelt worden. Die Flagge
hat sie nicht beschützt, und die Arme war macht-
los, weil die Regierung in Washington geschämt
ist.

Registriert ein Amerikaner förmlicherweise und
absichtlich in die europäische Kriegszone und wird
getötet, so protestiert Amerika heftig
und spricht von Krieg. Werden 200 Amerika-
ner vor unserer Tür getötet, 17 geraubt, aus-
gezogen und wie Hunde niedergeschossen, so ge-
schieht nichts. Die Regierung zieht „wachs-
sames Abwarten“ vor, sie ist „zu stolz, um zu
kämpfen“.

Die letzten Meldungen bestätigen die schlimm-
sten Befürchtungen. Carranza ist machtlos, eine
verantwortliche Regierung gibt es nicht, das
Land ist in Händen von Wörbern und Räubern,
die wissen, daß die amerikanische Regierung nicht
eingreifen wird. Die Lage ist unerträglich. Die
erste Pflicht des Präsidenten ist, das Leben und
Eigentum der amerikanischen Bürger zu schüt-
zen, und ein Wort von ihm genügt, die Arme
zu diesem Zweck in Bewegung zu setzen.

Darum wird mit Krieg gedroht, wenn einige
Amerikaner in der europäischen Kriegszone ge-
tötet werden, wo sie nichts zu suchen haben, wäh-
rend Hunderte in Mexiko auf barbarische Weise
ermordet werden, ohne daß die Regierung ein-
schreitet!

Das Volk verlangt eine sofortige Antwort auf
die Frage, und es wird sie bekommen!

Amerika und England.

(Eigener Drahtbericht.)

Washington, 13. März. (Vom Vertreter des
W.B.) Die Vereinigten Staaten haben En-
gland um eine Abschrift der vertrau-
lichen Anweisungen an die Kommandanten
der britischen Handelschiffe ersucht. Wie ver-
lautet, ist dieses Ersuchen durch den britischen
Botschafter übermittelt worden. Dies ist
der erste Schritt, den die Vereinigten Staa-
ten unternommen haben, seitdem die amtlichen
Regierungskreise begonnen haben, die vervoll-
ständigte deutsche Denkschrift zu studieren.
(W.B.)

schon nicht mehr mit Ironie zu Ende lesen. Aber
das Gemisch von lächerlicher Unwissenheit, darauf
gegründeter Arroganz, von Sentimentalität und
Brutalität ist eben sehr geschickt auf das intellek-
tuell-kindische und scharfe Impulsreize verlangende
amerikanische Publikum berechnet. Zu allererst,
wenn das Gemüt des Lesers genügend zurecht-
geknetet ist, wird dann als notorische, unumstößliche
Tatsache verkündet, daß die deutsche Kriegsführung
schon bis ins einzelne alle Vorbereitungen für eine
Invasion Amerikas getroffen habe, genau wie sie
es Frankreich und dem bemitleidenswerten Belgien
gegenüber getan habe.

Solch giftig blühender Blödsinn steht nicht in
einem obskuren Winkelblättchen, sondern in einer
elegant aufgemachten, großen Monatschrift. So
wird die angelsächsische Solidarität auch den Ame-
rikanern beigebracht, die früher nur harmlose ame-
rikanische Patrioten waren. Herr Wilson aber
kann sich wieder einmal sagen, daß seine eigene
Politik von der vox populi — deren wahre Her-
kunft er natürlich genau kennt — gefordert wird.

Einen Krieg freilich möchten Senat und Reprä-
sentantenhaus gerne vermeiden sehen. Das ver-
langt schon die amerikanische Tradition. Wilson wird
sich auch vor dieser Volksmeinung verbeugen und
die von ihm bisher verfolgte Politik, England durch
friedliche Mittel die wertvollsten Kriegsdienste zu
leisten, fortsetzen. Der wirkliche Volkswille Ameri-
kas, der zweifellos die kriegsverlangende Einseitig-
keit Wilsons nicht billigt, und an die sich die letzte
deutsche Erklärungsnote wenden möchte, ist, wie
es scheint, in der freien Republik Amerika zur
Ohnmacht verurteilt. Oder könnte sie es zulassen,
daß bei dem jetzigen Stande der Dinge, englische
Kreedereien ihre Schiffe unter amerikanischer Flagge
fahren lassen dürfen? Daß dem so sein soll, machen
öffentliche Plakate in Zürich bekannt.

Belgische Regierungsvorgänge.

(Von unserem Korrespondenten.)

Brüssel, 9. März.

Die belgische Regierung in Havre beginnt
nunmehr einzuleben, daß die Aufrechterhaltung
der bisher beliebten Fiktion einer Regierung, die
nicht zu regieren hat, doch nicht so leicht ist, wie
sie aussieht. Man weiß, daß die Herren in Havre
gerade so tun, als gäbe es gar keine Kriegserrei-
gnisse seit August 1914, als bestünde noch ein Staat
Belgien. Kronräte werden abgehalten, Dekrete
veröffentlicht, Gesandte ernannt und empfangen,
Jahrgänge von Rekruten, die gar nicht kommen
können, werden regelmäßig einberufen, Staats-
voranschläge festgestellt, obwohl außer den von
England und Frankreich erbeitelten Summen, so
gut wie keine Staatsentlaste vorhanden sind.
Erit jetzt, nach anderthalb Jahren eines derarti-
gen operettenhaften Regimes, legt man sich in
Sainte Adresse die Frage vor, ob denn diese
lächerliche Komödie auch dem Wortlaut und dem
Geiste der belgischen Verfassung entspricht, mit
einem Worte, ob die seit der Befreiung des Lan-
des getroffenen Regierungsmassnahmen nicht völ-
lig verfassungswidrig und daher nichtig sind.
Diese Frage kann ohne weiteres bejaht werden.
In der Tat erklärt die belgische Verfassung kurz
und bündig, daß keine Regierungsverordnung
Gesetzeskraft haben könne, wenn sie nicht aus-
drücklich vom Parlamente genehmigt würde. Aus-
nahmen kennt die Verfassung nicht, aus welchem
Grunde ist gleichgültig, und es tut gar nichts zur
Sache, wenn nachgewiesen wird, daß die Urheber
der Verfassung den heutigen Krieg nicht voraus-
gesehen haben und nicht voraussehen konnten.
Nun hat die belgische Volksvertretung seit an-
fangs August 1914 überhaupt nicht getagt,
also die Maßnahmen der Regierung in Havre
auch nicht genehmigt, so daß diese Maßnahmen
von den Belgiern auch nicht beobachtet zu werden
brauchen.

Hier ist ganz einfach der Fall eingetreten, daß
die von der belgischen Regierung ausdrücklich
und feierlich ratifizierte Haager Konvention von
1907 in Wirksamkeit zu treten hat. Die Konven-
tion schreibt vor, daß im Falle der Okkupation
eines Landes durch den Feind und für die Dauer
dieser Okkupation die Souveränität des Okku-
panten an die Stelle der früheren Regierung tritt,
die sonach tatsächlich zu bestehen aufhört. Nach
der deutlichen Bestimmung der Haager Konven-
tion gibt es also keine belgische Regierung mehr,
so lange die Deutschen Belgien auf Grund des
Kriegsrechtes besetzt halten. In dem es in Havre
trotzdem fortfährt, Regierung zu spielen, verliert
das Ministerium die Droquerolle also gleichzeitig
seine eigene Verfassung und die von ihm unter-
zeichnete Haager Konvention.

Das Unsinnsige seines Benehmens wird sich
bald noch drastischer allen Blicken offenbaren,
denn in wenigen Wochen wird es ein belgisches
Parlament überhaupt nicht mehr geben. Sein
Mandat läuft nämlich im kommenden Mai ab,
und Neuwahlen sind unmöglich. König Albert
wird dann Autokrat und Selbstherrscher sein nach
dem üblichen Vorbilde seines Freundes und
Verbündeten, des Väterchens Nikolaus, und
seine Majestät werden neben der praktischen Wer-
tlosigkeit auch noch alle Anzeichen der formellen
Nichtigkeit an sich tragen.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 12 Seiten.

Deutsches Reich.

Auch Bayern gegen direkte Reichssteuern.

Im Finanzausschuß der bayerischen Abgeordnetenversammlung wurde der Zentrumsantrag Sped mit großer Mehrheit angenommen. Nach diesem Antrag ist die Staatsregierung zu erziehen, mit allem Nachdruck im Bundesrat darauf hinzuwirken, daß bei der bevorstehenden Erörterung neuer Einnahmequellen im Reich jeder weitere Eingriff der Reichsgesetzgebung in die Gebiete der direkten Besteuerung von Vermögen und Einkommen vermieden wird, so daß die Bundesstaaten die Möglichkeit haben, auch in Zukunft ihren wichtigen Aufgaben gerecht zu werden.

Großadmiral v. Tirpitz erkrankt. Wie wir hören, ist der Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Großadmiral v. Tirpitz, seit einigen Tagen erkrankt. Die Geschäfte werden von dem dienstältesten Offizier geführt, (W. B. Nichtamtlich.)

Keine konservative Landtagsmehrheit in Lippe. Die „Lippische Landeszeitung“ erklärt es als unrichtig, daß mit der jüngst erfolgten Wahl eines Konservativen an Stelle eines Nationalliberalen die absolute Mehrheit im lippschen Landtag von der Linken auf die Rechte übergegangen sei. Im Landtage saßen neun Konservative, acht Fortschrittler, drei Nationalliberale und ein Sozialdemokrat. Nach dem Ausgange der Ersthauptwahl hat die Linke mit elf Abgeordneten immer noch die Mehrheit.

Badische Politik.

Minister a. D. Dr. Eisenlohr †.

Hochbetagt ist in der Nacht zum Montag in Karlsruhe der frühere Minister Dr. August Eisenlohr gestorben, an dessen Name sich ein Stück badischer Geschichte, und zwar nicht nur auf dem Verwaltungsgebiete, sondern auch in politischer Hinsicht knüpfte. Eisenlohr erblickte am 25. Februar 1833 in Mannheim das Licht der Welt. Nach Vollendung seiner Studien machte er im Staatsdienst rasch Karriere. Bereits im Jahre 1874 wurde er Landesminister für Karlsruhe-Baden. Unter Staatsminister Turban, wurde er dann neun Jahre später Ministerialdirektor im Ministerium des Innern, dessen Leitung ihm nach dem Ausscheiden dieses hervorragenden Staatsmannes im Jahre 1890 von Großherzog Friedrich I. übertragen wurde. Zehn Jahre lang, bis zum 19. September 1900, bekleidete Eisenlohr diesen so verantwortungsvollen Posten, den hierauf Minister Dr. Schenkel einnahm. Eisenlohr war 1866-1870 Landtagsabgeordneter für Baden-Bernsbach und Reichstagsabgeordneter für Karlsruhe-Buchal von 1877 bis 1878. Seine Wahl wurde kassiert und bei der Nachwahl unterlag er dem Konservativen Freiherrn von Warshall, der als deutscher Botschafter in London vor etwas über drei Jahren das Zeitliche segnete.

Marie Ebner-Eschenbach †.

Von Hermann Kienzl, Berlin.

Die Ehrwürdige hat Abschied genommen. Die dunkle Stunde schlug, in der wir ganz empfinden sollten, was sie gewesen, — sie, noch im höchsten Greisenalter eine Lebendige unter den Lebenden, noch mit der Kraft von 85 Jahren eine Quelle jungen Lichtes. Oesterreichs Blutgemeinschaft und Deutschlands Weisheitsgemeinschaft hatten die Totenwache, und die Schwelernschaft aller guten Frauen weiß schuldigen Dank dieser Heldenin des Geschlechts. Nie ist sie aus ihrer stillen Laune in die Arena gestiegen, sie war keine literarische Suffragette. Doch hat der Kampf um die Würde und die Freiheit der Frau in der Ebner-Eschenbach eine moralische Stütze gefunden; in ihrem persönlichen Sein und Wesen, das sich in ihren Büchern entfaltete. Sie selbst ist freilich auch über ihr Geschlecht hinausgewachsen, wie über ihr Land und über ihren ererbten Stand. Ein Befreier kann nur werden, wer sich selbst befreit. Die ganze Entwicklung der Ebner-Eschenbach ist ein christliches Ueberwinden, Sich-Befreien. Mit den drei Tausendenden des Schicksals: ihrer Landsmannschaft, ihrer Standesgenossenschaft und den Vorurteilen ihres Geschlechts, hat sie immer wieder abgerechnet. Aber als Schererin und Dichterin, nicht als Kämpferin. Auch wo sie ankam, tat sie es nicht im Namen einer Partei. Mit geweihten Händen rühmte sie an den Vorrechten und Grundpfeilern des Erbaltels, an den geistigen Doppelmoralen Oesterreichs, an der männlichen Doppelmoral und den Ketten der Frau. Sie eiferte nicht, sie gestaltete. Sie schrieb mit dem gleichen Versehen Schloßgeschichten und Dorfgeschichten. Stieg nicht vom Schlosse „gnädig“ hinab ins Dorf; war da und dort eine demütige Menschenfuderin.

Ja, noch wundervoller: die Zufallsgebaben der Geburt verwandelte sie in sich zu Tathatkeiten. Das Enge des Aristokratischen, Altklerikalischen und des Frauenlozes, all das, was sie sprengte, half, nützte sie in ihren dichterischen Lebensbildern zu den intimen Reizen, die die Erfahrung verleiht. Marie Ebner-Eschenbach hat die Welt zum Vaterland, aber Wurzelkraft gibt ihr der überreichliche Boden. Sie ist die Verächterin des Plakerten, frivolen Aristokratentums, dem jeder Idealismus lächerlich; aber die aristokratische Herkunft hat ihr nebst einem beson-

In der Zeit der Ministerfähigkeit Eisenlohrs herrschte noch die alte Nationalliberale Partei, der er selber angehörte und der unter der Führung Bäckers eine geschlossene Opposition von den Konservativen bis zu den Sozialdemokraten gegenüberstand. Diese wollte die „nationalliberale Regierung“ beseitigen und das direkte Wahlrecht ohne Kautelen erringen. In diesem heißen Kampfe standen die Nationalliberalen und Dr. Eisenlohr zusammen; sie lehnten beide ein schrankenloses allgemeines, gleiches und direktes Wahlrecht ab und forderten beide Einschränkungen zum Schutze der wirtschaftlichen Interessen von Landwirtschaft, Gewerbe, Handel und Industrie. Als dann die Nationalliberale Partei zum kautelenlosen direkten Wahlrecht abzuschwenken begann, kam Minister Eisenlohr beim Großherzog um seine Entlassung ein. Unter hohen Ehrungen durch den Landesherren schied er zu obigem Zeitpunkt aus dem Amte. Nach seiner Zurücksetzung lebte er zunächst in Baden-Baden, kehrte aber später nach Karlsruhe zurück, ganz seinen schriftstellerischen Neigungen lebend.

Die Kinderarmut unserer Beamten.

Man schreibt uns: Unter dieser Ueberschrift ist in Nr. 68 des „Karlsruher Tagblatt“ mit Recht die späte Anstellung der Beamten als Grund für die Kinderarmut der Beamten angegeben und als besonderer Beweis für die Notwendigkeit eines staatlichen Einschreitens auf die Statistik über den Familienstand der Postbeamten vom Jahr 1912 hingewiesen worden. Leider gibt es für die übrigen Beamten eine solche Statistik nicht, aber auch ohne eine solche Unterlage kann man mit gutem Grunde annehmen, daß die Verhältnisse bei den übrigen Staatsbeamten genau so liegen, wie bei den Postbeamten. Es wird aber nicht genügen, wenn künftig die Anstellung der Beamten früher erfolgt als bisher, es muß vor allen Dingen ein vollständiger Umbruch in der Beamtenpolitik herbeigeführt werden. Durch die Ueberfüllung der Beamtenberufe mußte die Wartezeit bis zur eintägigen Anstellung selbstverständlich immer weiter hinaus gerückt werden. Das wird sich nun mit der Zeit von selbst bessern, nachdem die Regierung nicht mehr alle sich meldenden Anwärter, sobald sie jeweils den betreffenden Anforderungen entsprechen, in den Staatsdienst aufnimmt, sondern seit einiger Zeit die Zahl der ankommenden Anwärter dem staatlichen Bedarf anpaßt. Außerdem muß mit dem früher allgemein üblichen, jetzt gänzlich weiche nur noch ab und zu anstehenden Grundsatze gründlich gebrochen werden, daß Beamte mit kinderreicher Familie förmlich darum angehehen werden, ja, daß man ihnen, wenn sie um Verbesserung ihres Einkommens nachsuchen, ihre große Kinderzahl sogar vorgehalten hat, so daß Beamte mit zahlreichen Kindern das Gefühl nicht loswerden konnten, da oder dort bei ihren Vorgesetzten darum angehehen zu werden. Diese ungünstige Beurteilung hat zwar in der letzten Zeit viel von ihrer Schärfe verloren, sie muß aber durch Einführung entsprechender Grundätze in die Beamtenpolitik zur Unmöglichkeit gemacht werden.

Was nun die lange Wartezeit bis zur eintägigen Anstellung anbelangt, so ist darüber auf fast allen badischen Landtagen gefast worden. Die Fortbeamten und die höheren Lehrer, in letzter Zeit auch die Juristen, haben von der Ablegung des Staatsexamens ab eine Wartezeit von 10 bis 20 Jahren durchmachen müssen, bis sie die eintägige Anstellung erlangen konnten. Vor der Anstellung, was es aber nur wenigen Beamten möglich, eine Familie zu gründen und von den wenigen haben sich noch manche aus Standesrücksichten von der Verheiratung abhalten lassen. Ein Umbruch in den Anschauungen ist also hier ebenso notwendig, wie eine frühzeitige eintägige Anstellung.

Bei der Besprechung der langen Wartezeit im Landtag hat die Regierung die Forderung einer Vermehrung der eintägigen Stellen jeweils mit der Begründung abgelehnt, daß zur Schaffung solcher Stellen nicht persönliche Rücksichten auf die Beamten, sondern nur das dienliche Bedürfnis maßgebend sein dürfe. Auch hierin hat der Krieg eine Aenderung der Ansichten herbeigeführt. Wo lediglich höhere Stellen zur Ermöglichung weiteren Vorrückens der Beamten geschaffen werden sollen, kann die bisherige Auffassung unbedenklich beibehalten werden. Bei der ersten eintägigen Anstellung liegt aber, wie aus obigem hervorgeht, vielfach auch ein staatliches Interesse vor und hier wird eine Neuorientierung der Beamtenpolitik nicht zu umgehen sein, von der sich die badische Regierung bei der in Aussicht stehenden Revision des Beamtengesetzes wird leiten lassen müssen.

Erste Tagung des parlamentarischen Beirats.

Der vom letzten Landtag gewählte parlamentarische Beirat in Ernährungsfragen wurde auf Montag zum erstenmal vom Ministerium des Innern zu einer Beratung eingeladen. Auf der Tagesordnung standen die Regelung der Fleischversorgung und die Frage der Einführung einer Fleischkarte, die Sanidierung des Viehhandels, sowie die Versorgungsregelung mit Speisefarstoffen und Milch. Die Beratungen, die sehr eingehend waren, nahmen, wie wir erfahren, mehrere Stunden in Anspruch. Mitglieder des Beirats sind von der Ersten Kammer: Dr. Freiherr von La Roche, Geh. Kommerzienrat Koelle und Geh. Kommerzienrat Engelhard, von der Zweiten Kammer die Abgeordneten: Weichaupt (Zr.), Schön (Natlib.), Stöckinger (Soz.), Massa (Z. V.) und Bertle (N. V.).

Steuerhinterziehungen.

Im Jahre 1915 sind, einer halbamtlichen Mitteilung zufolge, im Großherzogtum im ganzen 8882 Straffälle in Bezug auf die Landessteuern, Zölle, Reichssteuern, Ein-, Aus- und Durchfuhrverbote und die Statistik des Warenverkehrs anhängig geworden, gegen 11605 im Vorjahr, also 2713 Straffälle weniger. Die Zahl der erledigten Fälle belief sich auf 9101 (1914: 11811). Verurteilt wurden 2201 Personen, und zwar 457 wegen Hinterziehung mit insgesamt 182334 M., 56 wegen verbotswidriger Ein-, Aus- oder Durchfuhr von Waren mit insgesamt 75342 M., und 1688 wegen Ordnungswidrigkeit mit insgesamt 9390 M. In 6516 Fällen wurde Verwarnung erteilt, 303 endigten mit Niederlassung im Gnadenweg, 368 mit Einstellung des Strafverfahrens; 22 Fälle wurden gerichtlich erledigt.

In Landessteuerfällen wurden erledigt hinsichtlich der Einkommensteuer 210, Vermögenssteuer 78, Wandergewerbesteuer 418, Weinsteuern 684, Biersteuer 82, Fleischsteuer 214 und Verkehrssteuer 9, zusammen 1700 Fälle.

Der Gesamtbetrag der Hinterziehungs- und Ordnungsstrafen belief sich bei der Einkommensteuer auf 91265 M., Vermögenssteuer auf 44005 M., Wandergewerbesteuer auf 13504 M., Weinsteuern auf 3594 M., Biersteuer auf 68 M., Fleischsteuer auf 1624 M., Verkehrssteuer auf 2100 M., zusammen 166065 M.

Außerdem wurden im Strafverfahren Steuernachträge im Gesamtbetrag von 42 015,82 M. festgestellt.

Was die Zoll- und Reichsteuerfälle anbelangt, so wurden erledigt hinsichtlich der Zölle 460, der Ein-, Aus- und Durchfuhrverbote 138, der Tabaksteuer 200, der Branntweinsteuer 102, der Wechselstempelabgabe 108, der Reichsstempelabgaben 29 (darunter Kraftfahrzeuge 18), der Zündwarensteuer 17, des Wehrbeitrags 18, der übrigen Reichssteuern 57, der Uebergangsabgaben 6 und der Statistik des Warenverkehrs 6, insgesamt 1201 Fälle.

Hinterziehungs- und Ordnungsstrafen sind wegen der Zölle, Reichssteuern, Ein-, Aus- und Durchfuhrverbote und der Statistik des Warenverkehrs im Gesamtbetrag von 111 011 M. erkannt worden; außerdem sind Zoll- und Steuernachträge im Gesamtbetrag von 9656,71 M. festgestellt worden.

Außerhalb des Strafverfahrens wurde im Jahre 1915 auf Ableben von Steuerpflichtigen, die bei Lebzeiten ihr Vermögen und Einkommen zu nieder versteuert hatten, in 571 Fällen Steuernachtrag auf die Erben der Steuerpflichtigen angesetzt im Gesamtbetrag von 98 069,78 M.

Aus Baden.

Hofbericht.

Karlsruhe, 13. März. Am Samstag vormittag verabschiedete Seine Kgl. Hoheit der Großherzog einen Truppentransport im Lokernhofe des 1. Bad. Leibgrenadier-Regiments. Geleitern besuchten Ihre Kgl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin mit J. Kgl. Hoheit der Großherzogin Luise den Gottesdienst in der Schloßkirche.

Am 12. Uhr hörten die Höchsten Herrschaften mit den übrigen Mitgliedern der Großh. Familie vom Balkon des Schlosses die Musik, die von der Kapelle des K. u. K. Inf.-Regts. Albrecht Herzog von Württemberg Nr. 78 dargebracht wurde. Am Schluß der Vorführung brachte S. K. H. der Großherzog ein Paragra auf Seine Majestät den Kaiser von Oesterreich aus. Abends 8 Uhr wohnten die Höchsten Herrschaften dem Wohlthatigkeitskonzert der Kapelle des Oesterreichischen Regiments in der Festhalle an. Heute empfing S. K. H. der Großherzog den Geh. Legationsrat Dr. Seyb und den Staatsminister Dr. Frhn. v. Dujak zum Vortrag.

Ämtliche Mitteilungen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog hat geruht, dem Privatdozenten Dr. Martin Zade an der Universität Heidelberg den Titel außerordentlicher Professor zu verleihen.

Das Großh. Ministerium des Innern hat den Revisor Philipp Schweizer in Eßborn in gleicher Eigenschaft zum Bezirksamt Sinsheim versetzt.

Personal-Veränderungen im Bereiche des 14. Armeekorps.

Befördert: zum Leutnant der Reserve: den Vizefeldwebel: *Kaltshmidt (Mannheim) d. Pionier-Bats. Nr. 15.

Unsere Helden.

Den Tod fürs Vaterland fanden: Landwehrmann *Dinger von Karlsruhe, Musik. Friedrich *Goldschmidt von Durlach, Wirtwirt Robert *Wagner von Bergheim bei Durlach, Refektor. Hermann *Brand von Forstheim, Rechtsanwält Alexander *Hirch und Musik. Hermann *Hoff von Heidelberg, Schuhmacher Heinrich *Gärtner von Siegelhausen, Kriegsfreiw. Sigismund. Pfarramtskandidat Gustav *Hofmann von Siegelbach, Landkurmmanu Kaminsger Jakob *Sohn von Gaisers, Pion. Alfred *Epp von Eberbach, Tücherweber Josef *Kern von Freudenberg, Refektor. Andreas *Kraus von Kreutheim, Hoff. Simon *Schneider von Pfersheim, Drag. Joseph *Schlager von Lautenbach, Landwehrmann. Grot *Vogt von Heselbach, Erbkraut Franz Anton *Danner von Durlach bei Durlach, Severin *Rehmann von Oberarmersbach, Gardist Kaufmann Heinrich *Jäger von Durlach, Musik. Engelbert *Wespa von Rudenberg und Ferdinand *Epple von Freiburg.

Das Eisenerz erzielten: Erster Klasse: Leutn. Graf Leo *von Sponeck von Redera; zweiter Klasse: Uffz. Karl *Schade von Durlach, Uffz. Wilhelm *Hilfenbrand von Bü-

deren Erfahrungsschatz auch eine gewisse großzügige Sicherheit und die gebundene Annuit der Form verliehen, die als Reste abgestorbener Kulturen in manchem Entel noch aufleben. Sie hielt es nicht, gleich gewissen Amazonen, für nötig, das Weib zu verleugnen und sich männlich zu verhalten, um Vollmessen zu sein.

Der Vater der Dichterin war der österreichische Major und Kammerherr Graf Dubsky, ein Erosch aus altem Adel in Mähren; ihre Mutter eine Deutsche, eine Sächsin. Die Blutmischung erzeugt häufig besondere Regamkeit im Kinde; sie beschäufte zweifelslos das Töchterchen, sich auch dem slavischen Volkstypus dichterisch einzufühlen, während ihre Kultur sie zur Deutschen prägte.

Bald nach der Geburt Marias (13. September 1830 auf dem Stammschloß Jödlavice in Mähren) starb ihre Mutter, und erst die zweite Stiefmutter nahm einen gewissen Einfluss auf das Kind. Marie erhielt die Erziehung junger Aristokratinnen: Unterricht in Sprachen und in der Religion; ein Mehr galt in diesen Kreisen für — unschicklich. In der Novelle „Lotti, die Uhrmacherin“ sagt der junge Baron, der sich mit geistigen Aufgaben beschäftigt: „Meinen Leuten — Vätern? Freund, ich frage mich manchmal, ob sie lesen können!“ In dieser Kontexterziehung war nur eines außerordentlich gut: Man ließ dem Kinde freie Zeit, man ließ es ungehindert. Marie kürzte sich auf die Bücher, ein ungeheurer Lesehunger begleitete sie von den ersten Mädchenjahren bis ins greife Alter. Mit ihrer frühen Selbständigkeit erwarb sie sich die gründlichste Bildung in Geschichte, Literatur und Philosophie. Daneben ergab sie sich theoretisch und praktisch der Uhrmacherkunst.

Mit 18 Jahren heiratete Marie den um 15 Jahre älteren Freiherrn Moritz von Ebner-Eschenbach. In der kinderlosen, ruhigen Ehe, die erst kurz vor der goldenen Hochzeit durch den Tod des Mannes gelöst wurde, erlangte die Dichterin volle geistige Bewegungsfreiheit. Ihr Gatte, zuerst Hauptmann und Lehrer an der militärischen Ingenieur-Akademie, zuletzt Regiments- und Feldmarschall-Leutnant, war ein geistvoller militärwissenschaftlicher und Reise-Schriftsteller. Seine Frau sollte dem Verkehr mit der sogenannten „Welt“ nur den notwendigen Tribut und schloß sich an das geistige Wien, an Grillparzer, Palm, Anastasius Grün, Betty Paoli und an die Weimarer Schriftstellerin Luise von Francoz an. Sie gehörte auch zu dem musenfreundlichen Kreise der gastlichen Frau Ida Fleischl.

65 Jahre — bis zu ihrem Tode! — lebte Marie Ebner-Eschenbach zu Wien in einem alten Hause der Rothenturmstraße. In den ihr wohlbekannten Wohnungen der kleinen Leute der gewerbetreibenden Altstadt spielen ihre Wiener Novellen. Den Sommer verbrachte sie zumeist in Oberösterreich, den Herbst auf dem Stammschloß Jödlavice in Mähren, da und dort mit den Dörflern aufs innigste vertraut. Ueber die Grenzen Oesterreichs kam sie selten. Bei öffentlichen Festen und Schaulustungen sah man sie nie. Ihr Tag gehörte sich mehr als sechs Jahrzehnten der Arbeit; und den weiblichen Pflichten: „Die Kinderlose hat die meisten Kinder“, sagt sie im Gedicht.

Wie Marie Ebner-Eschenbach ihr äußeres Leben fest in die Hand genommen und geformt hat, so hat sie sich auch von geistiger Etappe zu Etappe ehrlich durchgerungen. Der Erfolg kam spät. Sie war fast 50 Jahre alt, als sie bekannt wurde. Das Vorurteil gegen die schriftstellernde Frau und die in früherer Zeit nicht unterschätzende Abneigung der freisinnigen geistigen Welt gegen den adeligen Namen fanden ihr im Wege. Erst mit dem lebenswichtigen Spottroman „Komtesse Musi“ wurde sie einigermaßen populär. Heute haben es die Dichter weiblichen Geschlechtes nicht mehr so schwer.

Marie Ebner-Eschenbach hielt sich fern dem literarisch-gesellschaftlichen Kummel, den sie in der „Künstlernovelle“ „Lotti, die Uhrmacherin“ brandmarkte. Sie wurde von wenigen, deren Stimmen wiegen, früh erkannt; von Grillparzer, von Otto Dubwig und von Paul Heyse, der die

klassische Humoreske „Die Freiherrn von Gemperelein“ in seinem Musterfahne deutscher Novellen aufnahm. In den zwei letzten Jahrzehnten, in denen sie noch immer Werk auf Werk schuf, wurde der Meisterin allerdings eine allgemeine Ehre zuteil. Zu ihrem 70. Geburtstag verlieh ihr, zum ersten Mal einer Frau, die philosophische Fakultät der Wiener Universität die Würde des Ehrendoktors.

Der Biograph der Ebner-Eschenbach, Moritz Neder, sagt: so langsam, wie ihr Ruhm entdeckt wurde, habe sich Marie Ebner-Eschenbach selbst entdeckt. Der Literarhistoriker Richard M. Meyer nennt die Vögelingsform ihrer Erählungen „Erziehungsgeschichte“ — und das stimmt insofern auch, als die Ebner-Eschenbach, im sozialen Kampfe der Zeit mitfahrend, zwar nicht lehrte und predigte, aber mit stillstem Glauben gestaltete. Sie sagte nicht: Das sei Gesetz! Denn so modern dachte sie, daß sie von der Relativität aller Dinge und Begriffe und auch des Guten und Bösen überzeugt war, aber sie gab Bestätigung. Gottfried Keller schrieb an Auerbach über die Mission des Dichters: „Nur, man muß, wie man schwangeren Frauen etwa schöne Bilderwerke vorhält, dem allezeit tüchtigen Rationalisten stets etwas Besseres zeigen, als er schon ist; dafür kann man ihn auch umso herber tabeln, wo er es verdient.“ Das ungefähr, bemerkt Neder, war auch ihr unvorlesliches Programm. Daher ihre Satire, die in den Künstlernovellen und in den „Phorismen“ am lebhaftesten steht, war nie pessimistischer Natur. Sie sah den Keim besserer Zeiten auch im verlorenen Menschenkinder.

Auch eine Entwicklungsstufe erklomm sie, als sie dem Drama, das der Traum ihrer Jugend gewesen, mit Energie entsagte und sich ihrem eigenen Elemente, dem Roman, der Novelle widmete. Manche ihrer Schauspiele sind aufgeführt worden. Länger gehalten hat sich nur das kleine, feine Gesellschafts-Kunstspiel „Dine Liebe“ und das beste der Schiller-Feststücke „Doktor Mitter“. In dieser dramatischen Episode, die den jungen Schiller auf dem Landtschloß seiner Freundin Henriette von Wolzogen vor die Wahl stellt: Dichterberuf oder Liebe und Ehe — Tugend, unbeeinflusst, der Gedanke von Jhens „Kontinuität der Liebe“ durch: Der Dichter muß entsagen, muß sich der Freiheit verloben. Ein radikaler Liberalismus spricht in dem kleinen Stück. Die Dichterin fühlt sich in die Entstehung von „Die

fig. Musl. Hermann *Frid von Graben, Bierführer Franz *Huber, Kaufmann Heinrich *Wehlein und Musl. Karl *Adelsberger von Bruchsal, Stabsarzt Dr. Frid *Krauff von Forzheim, Leutn. d. R. Lehramtspraktikant Dr. Rudolf *Fecht am Gymnasium zu Heidelberg, Uffa. Ludwig *Kullmann von Mannheim, Eri.-Ref. Josef Ludwig und Eigmund *Dreyfuß von Rastatt. (Die Angaben sind nach privaten Mitteilungen an die Redaktion entstanden.)

!! Kronan bei Bruchsal, 13. März. Im Alter von 66 Jahren ist Bürgermeister Ruppert Silenbrand gestorben. Er verließ 25 Jahre das Amt des Ortsvorstandes.

!! Mannheim, 13. März. Wegen einem Mädchen kamen in der Nacht zum Montag mehrere Personen in Streit, wobei der 19jährige Vater Sebastian Fenn dem 17jährigen Dreher Karl Dommersheim mehrere Messerschläge versetzte und ihn schwer verletzte.

!! Mannheim, 13. März. Im Alter von 67 Jahren ist Rechtsanwalt Dr. J. Darmstädter verschieden. Der Verdorbene gehörte u. a. dem Bezirksrat an und genoss als einer der ersten Anwälte hiesiger Stadt in den Kreisen der Anwälte große Achtung.

!! Mannheim, 13. März. Generalleutnant z. D. von Saffi, der in den Jahren von 1899 bis 1903 das hiesige Regiment kommandierte, ist in Bromberg, wo er seit seiner Pensionierung lebte, nach längerem Leiden verschieden. — Ueberfahren und getötet wurde gestern abend in Ludwigschafen ein vier Jahre altes Mädchen in der Kutschstraße eines dort wohnenden Arbeiters. Durch Heben des Wagens mußte das Kind befreit werden. Der Tod war bereits eingetreten.

!! Weinheim, 13. März. (Eig. Drahtbericht.) Der Kommunalverband Weinheim-Land hat die Ausfuhr von Speisefarstoffen aus dem hiesigen Amtsbezirk verboten.

!! Baden-Baden, 13. März. Der Stadtrat hat die Ueberwachung des Schuhwerks der Schüler angeordnet; Schulbehörde, Kriegshilfskommission und Armenkommission werden zusammenwirken, um auf Sparfüßeln im Schuhwerk durch Benetzung der Schuhe hinzuwirken.

!! Freiburg, 13. März. Der „Freiburger Bot“ erinnert daran, daß in den letzten Tagen (7. bis 9. März) 20 Jahre seit der Hochwasserkatastrophe im Jahre 1896, die das obere Dreisamthal und das Städtgebiet von Freiburg heimglückte, verfloßen waren. In Freiburg selbst wurde damals die massiv-steinerne Schwabentorbrücke ausgemauert und die beiden höchsten Verwaltungsbauwerke der Stadt, Landeskommissariat Geh. Rat Siegel und Amtsvorstand Geh. Oberregierungsrat Sonntag wurden in Erfüllung ihrer Pflicht von den Fluten erfaßt, mitgerissen und ertranken. Der damals von dem Hochwasser im Dreisamgebiet angerichtete Schaden wurde auf mehr als 1 Million Mark berechnet.

(.) Freiburg i. Br., 12. März. Der Stadtrat beantragte beim Bürgerausschuß, daß die Stadt dem Kriegshilfsverein Baden für den Kreis Remel, auch als stiftendes Mitglied, und zwar mit einem einmaligen in den Jahren 1916 und 1917 mit je 5000 M. zu leistenden Beitrag, von 10000 M. betreibe. — Für die eisenhaltigen Schlüßlinge wurden in 1915 200365 M. aufgewendet, die von der Glas-Bohringen Staatskasse wieder ersetzt sind. Die außerordentlichen Kriegsausgaben in 1915 betragen 1319458 M. Der Voranschlag für 1916 schließt in Ausgaben einschließlich der Schuldentilgung mit 7702000 M. gegenüber dem Vorjahr mehr 47900 M. Die Einnahmen sind veranschlagt zu 3421000 M., gegen das Vorjahr mehr 18000 M. Gegenüber 1915 ergibt sich ein dedender Mehrbedarf von 291900 M. Durch den Rückgang der Steuerkapitalien um 35,8 Millionen ergibt sich nach dem letztjährigen Umlagefuß ein Einnahme-

ausfall von 125800 M., so daß im ganzen für 135700 M. Deckung zu beschaffen ist. Diese Summe wird zunächst mit 44500 M., daß die Summe der vom Vorjahr übernommenen Mittel hat mit 521500 M. mit 566000 M. eingestellt wird. Wegen des Restes von 111200 M. soll der Einkommensvervielfacher von 1,4 auf 2 erhöht werden.

— Freiburg, 13. März. Am Sonntag vormittag drach in einem Lagerraum Jener aus, das in kurzer Zeit gelöscht werden konnte. Es wurden Waren im Werte von etwa 6000 Mk. vernichtet.

Aus dem Stadtkreise.

Der städtische Zuschuß zum Hoftheater.

Die Vorlage des Stadtrats an den Bürgerausschuß, nach der dem Hoftheater zur Fortsetzung des Betriebs 100000 Mark bewilligt werden sollen, wurde bereits erwähnt. An der Gestaltung der Dinge hat die Bürgererschaft ein erhebliches Interesse. Mußte doch der Stadtrat in einem Schreiben an die General-Intendant der Großh. Zivilliste betonen, daß die Bewilligung der Forderung von 200000 Mark zur „Weiterführung des Hoftheaterbetriebes in der bisherigen Weise“ unter Umständen eine Um-lageerhöhung von 2 Pfennig zur Folge haben würde. Die Stadt hat aber an den Kriegslasten ohnehin schwer zu tragen, so daß sie mit dieser Summe, die dann nur auf dem Ansehenwege hätte beschafft werden können, beim Bürgerausschuß kaum ein williges Ohr gefunden hätte. Man kann es daher verstehen, daß der Stadtrat sich schließlich bereit erklärte, nur die Hälfte der verlangten Summe, also 100000 Mark, für das Hoftheater zu bewilligen. (Die andern 100000 Mark bewilligten die Landstände.) Der Behauptung, daß die Einwohner der Residenz Karlsruhe den größten Vorteil vom Hoftheater gehabt hätten, wird vom Stadtrat die andere entgegen-gestellt, daß die Hofbühne auch von der Entwicklung Karlsruhes Nutzen habe. Der Stadtrat will darum auch in der Bewilligung der 100000 Mark eine durchaus freiwillige Leistung gesehen wissen, die überdies in der Voraussetzungen der Erfüllung einiger Bedingungen erfolgt. Solche sind die zugesagte Gewährung eines unverzinslichen Darlehens durch den Staat und in flüger Erwägung der Mäßen des hiesigen Kunstlebens die Forderung nach Schauspiel-Vorstellungen. Es ist beabsichtigt, etwa 25 Vorstellungen auf der Bühne des Neuen Konzerthauses zu geben. Früher einmal leistete die Stadt dem Hoftheater, das jetzt aus Mitteln der Großh. Zivilliste die Summe von 600000 Mk. als jährlichen Zuschuß erhält, nach dem Brande von 1847 einen Beitrag zu den Baukosten von 40000 Gulden (70000 Mk.), wodurch sie die Inangriffnahme des Neubaus im Jahre 1850 ermöglichte. Nach dieser Zeit hat die Residenz dem Hoftheater keine Mittel mehr zugewendet. Der Stadtrat hat nach längeren Ermägungen und Erörterung aller Umstände sich entschlossen, dem Bürgerausschuß die Genehmigung von 100000 Mk. vorzuschlagen. Besonders hervorgehoben wird in der erwähnten Vor-lage, daß die Residenz seit ihrer Gründung großen Vorteil von dem hohen Kunstsinne des badischen Fürstenhauses gehabt habe. Ihm verbannte sie vor allem den berühmten ersten Stadtplan und dessen nicht minder ruhmvolle erste Stadt-erweiterung (Marktplatz und Karl-Friedrich-Straße) einschließlich der Errichtung aller älteren Monumentalgebäude, auch des Rathauses. Weiter heißt es: Aber auch alle älteren und viele neuere Institute der Kunst und der Wissenschaft sind der Initiative des Fürstenhauses entsprungen. In neuerer Zeit sind jedoch auch erhebliche Staatsmittel auf die Kunstpflege im hiesigen Lande aufgewendet worden, von denen naturgemäß ein beträchtlicher Teil der Residenz zugute kam. Nur so war es möglich, daß die Stadt

Karlsruhe sich des guten Rufes einer „Kunststadt“ erfreute, ohne aus städtischen Mitteln nennenswerte Ausgaben dafür machen zu müssen. Erst angefaßt der Vollenzung des zweiten Jahrzehndes ihres Bestehens hat sie selbst größere Aufwendungen für die unmittelbare Kunstpflege übernommen durch die Errichtung des Konzerthauses und der Ausstellungshalle.

Sehr erleichtert wurde der Entschluß des Stadtrats durch die Bereitwilligkeit des Großh. Finanzministeriums, der Stadtgemeinde die erforderliche Summe unverzinslich darzuleihen und die Rückzahlung in 10 Raten, beginnend zwei Jahre nach Friedensschluß, anzunehmen.

Generalmajor Friedrich von Amelungen, der in Göttingen nach schwerer Erkrankung im Felde starb, war im Jahre 1907 als Bataillonskommandeur zum Leibregiment Nr. 109 nach Karlsruhe verlegt worden. Am 20. März 1911 zum Oberleutnant befördert, wurde er am 20. Februar 1912 zum Stab des Inf.-Regts. 66 in Magdeburg verlegt. Am 1. Oktober 1913 wurde er zum Oberst befördert und zum Kommandeur des Inf.-Regts. Nr. 84 in Schleswig ernannt.

Das amtliche Verfündigungsblatt Nr. 25 (Karlsruher Tagblatt) für den Amtsgerichtsbezirk Karlsruhe enthält unter andern Bekanntmachungen über Abgabe von Kartoffeln, Höchstpreise für Erzeugnisse der Kartoffelzucht und der Kartoffelstärkefabrikation, Entmangung von Kartoffeln, Preisstellung für den Weiterverkauf, das polizeiliche Meldebüro, Versorgungsregelung mit Fleisch, Auszug aus den Verlastlisten.

R, D, P, D, R. Die Stadt Metaltan-nahmestelle (Karlsru. 30) fordert die Haushaltungshilfen, deren Name mit R, D, P, D oder R beginnt, auf, ihre Haushaltungsgegenstände an folgenden Tagen abzuliefern, und zwar die Haushaltungsvorstände mit Anfangsbuchstaben R, D, P und D am Mittwoch den 15. und Donnerstag den 16. März, R am Freitag den 17. und Samstag den 18. März.

Die Ausgabe der Stücke zur dritten Kriegsanleihe. Es sind neuerdings wieder vielfach Klagen darüber laut geworden, daß die Auslieferung der Stücke der dritten Kriegsanleihe sich so lange hinauziehet. Demgegenüber muß immer wieder die ungenügende Menge der zu benütigenden, besondere Sorgfalt erfordern den Druckarbeit betont werden, die eine schnellere Erledigung einfach unmöglich macht. Gerade weil dies vorauszuversetzen war, sind für die Stücke von tausend Mark und darüber auf Antrag der Zeichner Zwischenscheine ausgegeben worden. Die Stücke unter tausend Mark, zu denen keine Zwischenscheine ausgegeben wurden, sind zuerst hergestellt worden und konnten bereits sämtlich verteilt werden. Voraussichtlich in nächster Zeit wird mit der Ausgabe der Stücke zu 1000 Mk. begonnen werden, die weitaus den größten Teil der noch restierenden Stücke ausmachen. Es sind nämlich 250 Millionen Stücke zu 1000 Mk. heranzustellen, von allen größeren Abmängeln zusammen aber nur 134 Millionen Stücke. Die Abmängel zu mehr als 1000 Mk. werden hoffentlich in der ersten Hälfte April ausgegeben werden können; in dringenden Fällen können übrigens zu diesen Stücken auch nachträglich noch Zwischenscheine bezogen werden. Im übrigen kann das Publikum nur wiederholt gebeten werden, noch etwas Geduld zu üben und den Verhältnissen, die eine raschere Abwicklung des ungenügender umfangreichen Anleihegeschäfts unmöglich machen, Rechnung zu tragen.

Der Postverkehr zwischen Deutschland und Portugal ist gänzlich eingestellt und findet auch auf dem Wege über andere Länder nicht mehr statt. Es werden daher keinerlei Postsendungen nach Portugal mehr angenommen, bereits vor-

liegende oder durch die Briefkasten zur Einlieferung gelangende Sendungen werden den Absendern zurückgegeben.

Veranstaltungen, Vereine und Vorführungen.

Viederabend. Man schreibt uns: Elsa Schenl bringt an ihrem Viederabend, Sonntag, den 19. März, abends 8 Uhr, im Museumsaal ein ausgewähltes Programm, darunter Vieder von R. Franz und Cornelius, ferner „Vieder“ von Prinz Ludwig Ferdinand, „Unter blühenden Bäumen“ von Wallhöfer, sodann von Brahms: „Pergeblisches Ständchen“, „Der Schied“, „Diegenlied“ u. „O liebliche Wangen“, von Grieg: „Im Rabne“ und „Ein Schwan“, von Engler: „Rosen und Lilien“ und „Nennchen tanzt“, zum Schluß: „Heimweh“ von S. Wolf. Die Klavierbegleitung liegt in den Händen von Hofkapellmeister Paul Prill. Karten sind zu haben im Vorverkauf in der Hofmusikalienhandlung Fr. Doert und an der Abendkasse im Museum.

Klavier-Abend Ludwig Kühn. Auf das heute abend zugunsten der Kriegsblindenfürsorge stattfindende Konzert des trefflichen Pianisten Ludwig Kühn wird hierdurch nochmals hingewiesen. Der Kartenverkauf findet statt in der Hofmusikalienhandlung Fr. Doert.

Palast-Theater, Herrenstr. 11. Rita Sabetto, die hervorragende Tänzerin und Filmschauspielerin, spielt in dem viertägigen Gesellschaftsdrama „Die Schicksale der Gräfin Leonore“ Mittwoch bis Freitag. Die Handlung ist sehr spannend, das ganze Spiel äußerst vornehm. Außerdem enthält das Programm ein dreiaktiges Lustspiel „Verkehrte Welt“ mit sehr humorvollen Szenen. Kriegsberichte und sonstige kleinere Aufnahmen vervollständigen das reichhaltige Programm.

Standesbuch-Auszüge.

Geburten. 9. März: Emil Heinrich, Vater Friedrich Dahrensdorff, Oberleutnant, Witt. — 10. März: Mathilde, Vater Georg König, Wagenführer; Ludwig, Vater Ludwig Haug, Witt. — 10. März: Ludwig Ernst, Vater Ludwig Mischel, Fabr.-Arb.; Magdalena, Vater Anton Berner, Postler; Josef Anton, Vater Dionys Braun, Maffeur; Hermann Josef, Vater Josef Schill, Steindruder. — 12. März: Erwin und Helmut, Zwillinge, Vater Bingen Gräff, Erdarb.; Willi Anna, Vater Franz Galle, Wagenführer.

Todesfälle. 11. März: Wilhelm, alt 1 Jahr 11 Monate 18 Tage, Vater Wilhelm Weber, Flechner. — 12. März: Karol. Gönner, ohne Gew., led., alt 78 Jahre; Friedrich Stephan, Steueranfänger a. D., Ehemann; Gg. Pfau, Privatier, Witt., alt 80 Jahre; Ulrike Fränkel, Privat, led., alt 76 Jahre; Peter Schulz, Steuer-Assistent, Ehem., alt 40 Jahre. — 13. März: Gottfried Weber, Schmied, Witt., alt 57 Jahre.

Verdignungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Dienstag den 14. März, 11½ Uhr: Ulrike Fränkel, Priv., Douglasstr. 16 (Euerbestattung). — 12 Uhr: Karoline Gönner, Privatier, Witt., alt 80 Jahre; Friedrich Stephan, Steueranfänger a. D., Hans Thomair, 3. — 5 Uhr: Georg Pfau, Privatmann, Erdprinzenstr. 32.

Gerichtssaal.

Tagesordnung der 2. Strafkammer. Dienstag, den 14. März 1916, vormittags 9 Uhr. Merz Josef, Molkereibesitzer aus Erpsental, wegen Betrug. Kopp Adolf, Viehhändler aus Deisheim, wegen Münzfälschung. Roth, Laver von Gernsbach und Barth, Ferdinand, von Gernsbach, wegen Diebstahl und Hehlerei.

bale und Liebe“ ein. Diesen Gefühlen ist sie immer treu geblieben, doch nahmen sie in der Klärung der Jahre einen sozialen Charakter an. Im „Gemeindekind“, wo sie den verachteten Bauern, den Sohn eines hingetötenen Raubmörders, der Gesellschaft und dem Abhängigkeitsgefühl zum Trotz, zum prächtigen Menschen werden läßt; in diesem realistischen Dorfroman fällt das Wort: „Ihr Geringeren, ihr seid die Wichtigen, von euch geht aus, was Glück oder Segen der Zukunft sein wird.“

Sie hat sich Marie Ebner-Eschenbach zu einer tendenziösen Sünde gegen die Wahrheit des Stofflichen verfahren lassen, nie wie Verthold Eschenbach die Bauern zu Alieneigenen gemacht. Sie hat den armen Leuten redlicher gebietet, als mit dem Schönheitsbedürfnis. Sie hat sie verstanden — auch im Dämonischen. In der Erzählung „Die Großmutter“ findet das arme alte Weib den erkrankten Enkel in der Leichenkammer. Und in allem Schmerz sagt sie zum Arzt: „Den guten Rock, den ich ihm erst machen ließ, den geben Sie mir mit! Der Junge braucht ihn nicht, und ich kann ihn verkaufen.“ Der Arzt schaudert; doch dann denkt er: „O die Armut, die bittere, häßliche Not!“

1887 bekennt sich Marie Ebner-Eschenbach zum persönlichen Gott der Christenlehre. Im „Gemeindekind“ (1888) und noch entschiedener im Roman „Glaubenslos“ sieht sie auf dem Boden des modernen Vektinismus, ist sie zu der Ethik ohne Metaphysik, zur Moral ohne Glauben an den persönlichen Gott, zum Goethe'schen Sektentum durchgedrungen. Eines ihrer Aphorismen lautet: „Je weiter unsere Erkenntnis Gottes dringt, je weiter weicht er von uns zurück.“

Allmählich mit dem wachsenden Glauben der selbständigen Frau, klärt sich das Verhältnis der Dichterin zu Liebe und Ehe. Die Ethik ist nicht die Dominante in ihren Dichtungen; wohl aber kennt sie ihre Macht. Sie hebt die Liebe über die Anankität der meisten Verliebten empor, indem sie sagt: „Die wahre, die furchtbare Liebe gehört zu den größten Seltenheiten, und ihre Heiden sind an den Fingern heranzuzählen, wie überhaubt alle Heiden.“ Und in „Nach dem Tod“ stehen die Worte: „Ich halte die Liebe für das grausamste aller Mittel, welche die zärtliche Göttheit erfinden hat, um ihre Geschöpfe heimzuführen.“ Dennoch hat Marie Ebner-Eschenbach die Kraft des liebenden Herzens an

ihren Frauen oft gepriesen. Der Stipfel des sozialen Romanes „Domena“ ist es, daß das arme Mädchen seine heimliche Hingebung an den Geliebten tapfer und stolz vor den Sittamen bekundet. Die freie Verantwortung vor dem eigenen Herzen ist die Forderung, die die Ebner-Eschenbach an der Seite Ibsens aufstellt.

Der Karitas steht diese freigeistige Dichterin näher als der Eros. Ihr stärkstes Empfinden ist das der Unerträglichkeit fremden Leides. Aus dem Herzen, nicht vom Knie, stammt ihr Sozialismus; und das Mitleid, die weibliche Eigenschaft, macht sie auch zur Vorbildnerin kommender Frauen.

Den Mann sieht sie nicht grundfänglich herab. Es genügt ihr, Frauen als innerlich starke, freie Menschen zu zeigen. Das tut sie mit derselben Natürlichkeit, die zwei heitere Aphorismen betonen: „Als eine Frau lesen lernte, trat die Frauenfrage in die Welt“ — und: „Eine geachtete Frau hat Millionen geborener Feinde: alle dummen Männer.“ Die Standart-Frauengehalt der Ebner-Eschenbach ist die „Domena“ (im gleichnamigen Roman). Ein armer Diensthote, ein schlüchter, tüchtiger, selbstloser Mensch, ohne Bildung, aber mit gesundem Verstand und Verstand. Auf ihrem düsteren Leidensweg beschämt das hochherzige Weib die Herrschenden und Gebildeten, sie, die allein aufrecht stehen und aufrecht, wo die anderen verfallen und niederreichen.

Immer wieder in ihren Büchern setzte sich die Dichterin mit dem Stande auseinander, der ihr angeboren worden war. Marie Ebner-Eschenbach, die Aristokratin, die Arbeiterin, sagt: Es gibt nur einen Aristokraten, den der Genußnug.

An Nietzsche und Ibsen hat sich Frau von Ebner-Eschenbach nicht vergriffen; dagegen klopfte sie in ihren satirischen Künstlerromanen gern die mißverstandenen Jünger der Propheten an; die „glücklichen Pessimisten, die solche Freude empfinden, wenn sie bewiesen haben, daß es keine Freude gibt“; die jungen Bildhauer und die dreifachhöhen Persönlichkeits-Schmidt, zu deren einem sie sagen läßt: „Ihrer mache du dich, dann wirst du vielleicht etwas machen!“

Das Lebenswerk der Marie von Ebner-Eschenbach ist ein Entwicklungs- und ein Erziehungs-werk. Aber nicht das Werk eines Philosophen oder Pädagogen, nein, das Werk einer Künstlerin.

lerin. Denn all ihr Wille und Geist wurde Fleiß und Gestalt. Zwischen dem Behafteten und ihr standen die Schutzwächter des Schönen: Liebe und Heiterkeit. Eine milde Sonne verklärte den Abend der merkwürdigen Frau; die eine große realistische Dichterin war und eine an der Welt nie verzagende Enthusiastin.

Theater und Musik.

Im Großherzoglichen Hoftheater gastierte an zwei Abenden Herr Paul Becker vom Deutschen Landes-Theater in Prag auf Engagement. Als erste Gastrolle hatte er „Egmont“ gewählt. Mit dieser Figur, die es in sich hat, ist der von der Natur mit guten äußeren Mitteln ausgestattete Darsteller noch lange nicht fertig. Besser gelang es ihm am zweiten Abend als Karl Moor in den „Räubern“. Das starke Temperament freilich schloß uns nicht ursprünglich zu sein, sondern etwas gemacht und gewollt. Auch fehlt die angeborne Hoheit, ohne die dieser Karl Moor doch nur ein gewöhnlicher Räuber ist. Eine Gabe in dessen besitzt der Gast, die nicht hoch genug einzuschätzen ist, er ist jung und darum noch entwicklungsfähig. Die Art zu spielen, die der Gast hier gezeigt hat, ist stiellich farblos und unpersönlich, so daß er sich wohl leicht in ein Ensemble einfügen wird. Ob er aber gerade um dieser Eigenschaften willen sich besonders für das Karlsruher Ensemble eignet, möchte uns fraglich erscheinen. Daß das Hoftheater einen jungen Heldendarsteller zur Erhöhung der Anziehungskraft der Schauspielvorstellungen notwendig braucht, ist hier oft genug angedeutet worden, daß die Zeit zum Engagement eines solchen aber gegenwärtig nicht günstig ist, ist nicht zu bestreiten. Bis zum Eintritt normaler Verhältnisse am Theater wäre daher ein Engagement zu empfehlen, das die bestehende Lücke einfüllen ausfüllt.

Vom Bureau wird uns geschrieben: Nach zweijähriger Pause wird heute Dienstag Offenbachs phantastische Oper „Koffmanns Erzählungen“ mit verschiedenen Rubenszeichnungen wieder aufgeführt.

Vorzehmer Musikleben. Tiefe und nachhaltige Eindrücke hinterließ das Konzert zweiter rühmlich bekannter Bühnenänger. Im Lutherischen sang die Kammerängerin Dittlie Mehgert-Lattermann und deren Gatte, Kammeränger Theodor Lattermann aus Ham-

burg. Von besonderer Wirkung war das, was Frau Lattermann bot, namentlich in den Wagner'schen Gesängen, die sie die ganze Hörer-gemeinde völlig in ihren Bann. Ohne Einschränkung gilt das Lob auch der prächtigen gegebenen Segensarie aus dem Prophet und den gelungenen Liedern von Weber, Fied und Hermann. Starkes Temperament, bewundernde Schönheit und hochstehendes Gestaltungsvermögen gibt sich überall kund. Theodor Lattermann steht hier in guter Erinnerung von früherem Auftreten. Das Organ ist mächtig im Klang, und die Art des Sings ist musikalisch. Einen Erfolg für sich brachten beiden Künstlern die reizenden Duette von Dmoral und Fied. Die Begleitung besorgte Kapellmeister Dr. Riedel aus Hamburg, der auch in Klavierkompositionen von Schumann, Liszt usw. sich als feinspüriger Pianist erwies. Den Künstlern dankte jeweils Beifall von großer Wärme. Ernst Böhe.

Berliner Theater.

Franz Dillberg: „Arianna von Drelanden“. „Ordnentlich z'ammenräumen! Ueberall liegen Erdtöne herum! Nur keine Schlamperei!“ — sagt Nestros's grimmiger Soloförner.

Mit fünf Ermordeten — es sind die fünf Hauptpersonen — hat der Kritiker des Franz Dillberg'schen Dramas „Arianna von Drelanden“ auf-zuräumen. Dequem wäre, eine Parodie zu schreiben. Zurückhaltung gebietet der Dichter, nicht das Stück. Denn trotz diesem Stück ist Franz Dillberg ein Dichter! Er hat einmal einen Akt geschrieben, der es verriet. Es war der erste von den vier Akten des von der Jenur gemeinlichen „Korallenfestin“. Die engbrüstigste der Hof-bühnen, unser königliches Schauspielhaus, ratlos wie immer, suchte das Unrecht gut zu machen, indem sie ein schwereres beging; indem sie eine dramatische Mißgeburt von Franz Dillberg bloßstellte. Ganz so erging es ihr mit Dinnert, Heiser-mann, Eulenberg. Also Wohlwollende lagen in solchen Fällen: „Na, wenn schon! Es zeigt sich doch wenigstens ein guter Wille...“ Nein. Es zeigt sich die Urteilsunfähigkeit.

Das Durchfallen mildert sich im königlichen Schauspielhaus zum Abfallen. Franz Dillberg dankte für päpstlichen Beifall an der Kampe. Die Schauspielerei hatten aufrecht für die verlorene Sache gestritten. So paradox es klingt: mit Un-gen Köpfen für eine kopflose Romannt. Hermann Kienzl.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

(Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Der „mitleidlose Handelskrieg“ gegen Deutschland.

III.

Sprechen nun schon die Uneinigkeit und die vielen wirtschaftlichen Gegensätze bei unseren Feinden gegen ein Gelingen ihres „wirtschaftlichen Kriegsplanes“, so erhalten wir die Gewissheit, daß für uns auch in Wirtschaftskriege der Sieg zuteil werden wird, wenn wir uns der wirtschaftlichen Kraft Deutschlands bewußt werden. Unsere Feinde haben schon vor dem Kriege alle möglichen Maßnahmen zur Einschränkung des deutschen Außenhandels getroffen, sie haben es aber trotzdem nicht zu verhindern vermocht, daß die Völker deutsche Waren und Fabrikate gekauft haben, weil sie am besten und billigsten waren. Oder glaubt etwa jemand, daß die Engländer von uns alljährlich für über einhalb Milliarden gekauft hätten, wenn sie diese Waren in anderen Ländern hätten erhalten können? Die deutschen Qualitätswaren, Farbstoffe, Spezialmaschinen, Eisenfabrikate, Metallwaren, Spielwaren usw. sind eben auf dem Weltmarkt unentbehrlich. Das zeigt wieder der Verlauf der Leipziger Messe, wo neutrale Einkäufer Waren dieser Art kaufen. Dazu kommt, daß wir technisch-industriell einen Vorsprung haben, den selbst die angestrengteste Arbeit unserer Gegner nicht so leicht wird einholen können. Urteilsfähige Engländer sind sich über die Rückständigkeit der technischen und kaufmännischen Schulen in England, über die Rückständigkeit der englischen Arbeiter und über die wirtschaftlichen Nachteile im klaren, die die Sportleidschaft des englischen Volkes, die jede ernste Arbeit in den Hintergrund drängt, in jede ernste Arbeit in den Hintergrund drängt, in jede ernste Arbeit in den Hintergrund drängt.

Noch deutlicher kommt die Erkenntnis von der wirtschaftlichen Ueberlegenheit Deutschlands in einem Artikel im „Nineteenth Century“ zum Ausdruck. „Die Hauptwirkung des Wirtschaftskrieges würde selbst bei glücklichem Verlaufe die sein, beiden Seiten auf neue Gebiete hinzustoßen. Der Vorteil aber würde nicht auf unserer Seite liegen, wenn wir nicht unsere Methoden änderten. Die Deutschen sind in Industrie und Handel erfolgreich gewesen, weil sie sehr stark auf beiden Gebieten gearbeitet haben. Darin liegt das ganze Geheimnis; es ist enthalten in dem Wort „Arbeit“. Wo sie uns geschlagen haben, geschah es durch stärkere Arbeit, und der Mann, der arbeitet, wird immer den schlagen, der nicht arbeitet. Angespanntere Arbeit, längere Arbeitszeit, geringerer Gewinn, niedrigere Löhne, weniger Vergnügen auf allen Gebieten.“

Der Wirtschaftskrieg der Entente würde, wenn er zur Ausführung gelangen sollte, genau so wie der wirkliche Krieg, an deutscher Kraft, an der Ueberlegenheit und Anpassungsfähigkeit der deutschen Technik scheitern. (Vgl. die Artikel in Nr. 69 und 71.)

Die vierte Kriegaanleihe. Es zeichnen ferner: Allg. Knappschaftsverein Bochum 15 Millionen (vorher jedesmal 10 Millionen). — Chemische Fabrik Hönning 2 500 000 Mark. — Aachener Tuchfabrik A.-G. 800 000 Mark. — Stadtparkasse Lüdenscheid für sich 2 Millionen. — Königsborn, Akt.-Ges. für Bergbau, Salinen- und Solbad-Betrieb 400 000 Mark. — C. Heckmann, A.-G., Kupfer- und

Messingwerke Duisburg 1 Million. — Städtische Sparkasse Ronsdorf 1 Million (erste 400 000 Mark, zweite 500 000 Mark, dritte 1 Million). — Städtische Sparkasse Mettmann 1 500 000 Mark (erste 635 000 Mark, zweite 1 273 000 Mark, dritte 1 533 000 Mark). — Spar- und Darlehenskasse des Landkreises Köln 8 Millionen (vorher insgesamt 24 Millionen). — Sparkasse der Bürgermeisterei Mintard zu Kettwig vor der Brücke 1 Million (vorher insgesamt 2 500 000 Mark). — Kreissparkasse Altenkirchen 3 Millionen. — Firma Moritz Rivbert Akt.-Ges. Hohenlimburg i. W. 450 000 Mark (dritte 300 000 Mark). — Hagener Textil-Industrie vorm. Gebr. Elbers, Hagen i. W., 700 000 Mark (vorher insgesamt 500 000 Mk.). — Damm & Ladwig, Schloß- und Beschlägefabrik Velbert 500 000 Mark (dritte 350 000 Mark). — Dükkopwerke Akt.-Ges. Bielefeld wiederum 1 Million. — Firma Leopold Krawinkel, Bergneustadt und Vollmershausen, wieder 1 Million. — Landesversicherungsanstalt Mittelfranken 3 Millionen. — Städtische Sparkasse Marktredwitz 500 000 Mark (bisher 1 300 000 Mk.). — Sparkasse Pfullendorf 500 000 Mark (bisher im ganzen 1 600 000 Mk.). — Städtische Sparkasse Heidelberg 3 500 000 Mark. — Firma L. Stromeyer & Co., Konstanz, wiederum 1 Million. — Städtische Sparkasse Worms 10 Millionen (vorher insgesamt 20 Mill.). — Thüringische Landesversicherungsanstalt Koburg 3 Millionen (vorher 6 Millionen). — Sächsische Wollgarnfabrik, A.-G., vorm. Tittel & Krüger, Leipzig-Plagwitz, 250 000 Mk. (vorher annähernd 3 Mill.). — Salzmänn & Co., Mechanische Segeltuchweberei Kassel 3 Millionen (zweite 1 500 000 Mk.). — Landesversicherungsanstalt Hannover 3 Millionen. — Gebr. Körting, A.-G., Körtingsdorf bei Hannover 1 Million (dritte 1 Million). — Akt.-Ges. Mix & Genest, Telephon u. Telegraphenwerke, Berlin, 1 Million. — Städtische Spar- und Leihkasse Flensburg 3 Mill. — Firma Rudolph Kahn, Offenbach a. Main 1 150 000 Mk. (vorher mit der Kasse der Angestellten zusammen 450 000 Mk.). — Geh. Kommerzienrat Herm. Jos. Hummel, Hochheim a. M., 500 000 Mk. — Firma Kalle & Co., A.-G., Biebrich a. Rhein, 500 000 Mk. — Vereinigte Schmirgel- und Maschinenfabrik Hannover 250 000 Mk. — Automobil- u. Aviatik, A.-G., Mühlhausen-Burgweiler, zurzeit Freiburg i. Br., 1 Million (zweite 300 000 Mk., dritte 500 000 Mk.). — Mollerei-Berufsgenossenschaft 1 Million. — Glaser & Pilsam, Alleinverkauf der Kruppischen Feld-, Forst- und Industriebahnen, Berlin, 1 Million. — Schmidtsche Heißdampf-Gesellschaft, Kassel-Wilhelmshöhe, 500 000 Mk., vorher zusammen 850 000 Mk.). — Friedrichshütte, A.-G., Herdorf, 500 000 Mk. — Die Firma F. Wolff & Sohn, Karlsruhe, 600 000 Mk. — Lederwerke Karl Freudenberg, G. m. b. H., Weinheim, 2 Millionen Mark.

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse. Berlin, 13. März. Die Börse eröffnete in recht fester Stimmung bei ziemlich lebhaften Umsätzen. Besonders Blechwerke wie Berger erzielten Kursbesserungen. Auch Phönix stellten sich höher. Im weiteren Verlauf machte sich bei abnehmendem Geschäft eine leichte Abschwächung bemerkbar, die anscheinend vom Schiffahrtsmarkt ausging. Anleihen, besonders deutsche, bewahrten ihre feste Haltung. (W.B. Nichtamtlich.)

Table with 3 columns: City, Devisenkurs, Brief. Includes entries for New York, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Oesterr.-Ungarn, Rumänien, Bulgarien.

Industrien.

Verein Chemischer Fabriken, Mannheim. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, der am 12. April stattfindenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 20 Prozent, wie in den letzten sieben Friedensjahren, vorzuschlagen. Im Vorjahr war die Dividende bekanntlich auf 12 1/2 Prozent herabgesetzt worden.

Schiffahrt.

Schiffs-Nachrichten der Holland-Amerika-Linie. Mitgeteilt von Carl Götz, Bankgeschäft, Karlsruhe i. B. „Rotterdam“ von Neuyork nach Rotterdam, 5. März, in Neuyork eingetroffen. „Nieuw Amsterdam“ von Neuyork nach Rotterdam, 9. März, 8 Uhr vorm., Lizard passiert. „Noordam“ von Rotterdam nach Neuyork, 6. März, 8.40 Uhr vorm., Lizard passiert. „Rydam“ von Neuyork nach Rotterdam, 3. Februar in Rotterdam eingetroffen. — Nächste Abfahrten (Änderungen vorbehalten): 18. März, 12.15 Uhr vorm., „Nieuw Amsterdam“ von Rotterdam. 28. März, 8.30 Uhr nachm., „Rydam“ von Rotterdam. 8. April, 4 Uhr vorm., „Rotterdam“ von Rotterdam.

Warenmarkt.

Karlsruhe, 11. März. Viehmarkt. (Amtlicher Bericht.) Zufuhr: 49 Stück. Ochsen 3 Stück, Bullen 1 Stück, Kühe 5 Stück und Färsen 13 Stück, Kälber 27 Stück. Es wurden bezahlt für Rinder: junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete, Preis für den Zentner Lebendgewicht 110 Mk., Preis für den Zentner Schlachtgewicht 220 Mk.) Bullen, vollfleischige, jüngere 105 Mk. (209). Kühe: vollfleischige, ausgemästete Färsen höchst. Schlachtw. 115 Mk. (225), wenig gut entwick. jung. Färsen 95 Mk. (190), maß. genährte Kühe 90 Mk. (206). Kälber: mittl. Mast- u. beste Saugkälber 139 Mk. (228), gering. Mast- u. gute Saugkälber 133 Mk. (218).

Tendenz des Marktes: sehr langsam. Schlachthof. In der Woche vom 6. bis 11. ds. Mts. wurden im hiesigen Schlachthof geschlachtet 782 Stück Vieh und zwar: 426 Stück Großvieh (42 Ochsen, 143 Rinder, 200 Kühe, 41 Färsen), 184 Kälber, 145 Schweine, 5 Hammel, 3 Ziegen, 12 Kitzlein, 7 Pferde. 8707 Kilo Fleisch wurden außerdem von auswärtig eingeführt und der Beschau unterstellt.

Die Ziffern in Klammern geben das Schlachtgewicht an.

Mannheimer Produktenmarkt.

Mannheim 13. März. Die Notierungen sind in Reichsmark, gegen Barzahlung per 100 kg. bahnhof Mannheim. Weizen-Auszugmehl 00 58.— Bäckereipreis frei Haus f. Mannheim 40.30 Stadt, festges. vom Kommunalverbd. 37.80 Roggenmehl, mind. 82% 390 Rotklee, deutscher, neuer Ernte 390 Tendenz: Rotklee sehr fest.

Wirtschafts-Organisation.

Kommt die Fleischkarte? Der sieben zum stellvertretenden Bevollmächtigten im Bundesrat ernannte Referent für Landwirtschaft im bayerischen Ministerium des Innern, Ministerialrat von Braun, hat im Fremdenverkehrsrat in München erklärt, daß die Fleischkarte gleichzeitig in Bayern, Württemberg, Baden und Sachsen und voraussichtlich in sehr kurzer Zeit auch allgemein im Reich eingeführt werde. Im weiteren werde Freizügigkeit für die Fleischarten bestehen. Mit den Nachbarstaaten werde man mit Rücksicht auf den Fremdenverkehr Verträge abschließen.

Berlin, 13. März. (Eigen. Droßbericht.) Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung über die Errichtung eines Schieds-

gerichtes zur Entscheidung von Streitigkeiten über inländische Butter, mit dem Sitz in Berlin, sowie eine Bekanntmachung vom 15. März die Großhandelspreise für Margarine auf 1,83 M. für Speisefett aller Art mit 100 Prozent Fettgehalt auf 2,15 M. und die Kleinhandelspreise für den unmittelbaren Bezug der Verbraucher bei Margarine auf 2 M. und bei Speisefett aller Art mit 100 Prozent Fettgehalt auf 2,32 M. fämtlich für das Pfund erh. 60 werden. (W.B. Nichtamtlich.)

Personalveränderungen.

Staatsbahnenverwaltung. Bericht: Betriebsassistent Ostar *Damm in Bafel nach Weil-Keppoldshöhe; Betriebsassistent Friedrich *Strohoffer in Karlsruhe nach Schwetzingen; Bureaugehilfe Ludwig *Schubmann in Winaolshheim nach Heidelberg; Bureaugehilfe Karl *Klun in Lauda nach Mannheim. Zurubegehebt: wegen vorgerückten Alters, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste: Lademeister Lambert *Enderle in Mannheim (auf Ansuchen). Entlassen: Eisenbahnassistent Georg *Rupp in Mannheim (auf Ansuchen); Lademeister Edmund *Müller in Mannheim (auf Kündigung).

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 13. März 1916. Voraussichtliche Witterung am 14. März 1916. Meist trüb, Niederschläge, Temperatur wenig verändert.

Witterungsbeobachtungen d. Meteorolog. Station Karlsruhe

Table with 7 columns: Orts-Zeit, Barom. in C, Therm. in C, Wind, Windgeschw., Regen, Nebel. Includes data for 12. März, 13. März, 14. März.

Wasserstand des Rheins vom 13. März 1916. Schiffermel 110, gefallen 15, Stel 225, gefall. 1, Karau 351, gefall. 3, Mannheim 325, gefall. 12.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 13. März 1916, vormittags 8 Uhr (m z)

Table with 5 columns: Stationen, Wetter d. letzten 24 Stunden, Wetter, Seem. (Seefass), Wind d. letzten 24 Std. Includes stations like Vortau, Hamburg, Bremen, etc.

* Witterungsbericht der letzten 24 Stunden: 0 = meist heiter, 1 = ziemlich heiter, 2 = meist bewölkt, 3 = Witterleuchten, 4 = bewölkt, 5 = bewölkt, 6 = bewölkt, 7 = bewölkt, 8 = bewölkt, 9 = anhaltend Regen (Schauern).

Salit das Einreibemittel. Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40.

Tierischverein Karlsruhe. Geschäftszimmer: Seitenstraße 15. Sprechstunden: Mittwoch und Samstag 12-1. Zusammenkunft: Jeden 2ten Mittwoch im Monat: Vier Jahreszeiten, Sebelstr. 21, Nebenzimmer, 1/2 Uhr. Versand-Kisten fabriziert in jeder Größe und Anzahl zu billigen Preisen. E. Bausback Söhne Karlsruhe, Wilhelmstr. 63 Tel. 1040 Postscheckkonto 6223.

Großherzogliches Hoftheater. Dienstag, 14. März. 48. Vorst. d. Abt. A (rote Karten). Hoffmanns Erzählungen. Phantastische Oper in 3 Akten, einem Vor- und Nachspiel, mit Benutzung der E. T. A. Hoffmannschen Novellen von J. Barbier, Musik v. J. Offenbach. Musikalische Leitung: Wilhelm Schnerve. Szenische Leitung: Peter Dumas. Personen des Vor- und Nachspiels: Hoffmann, Hans Siewert; Nikolaus, Hans Brunsich; Nathanael, Eugen Kalnbach; Hermann, Student, Josef Kößlinger; Lutter, Wirt, Fritz Gande. Personen der Oper: Hoffmann, Hans Siewert; Nikolaus, Hans Brunsich; Olympia, ein Automat, Marie von Ernst; Giulietta, Crepels Tochter, Max Büttner; Coppolus, Brillenbändler; Dapertutto, Kapitän; Doktor Mirabel; Codenille, Spalanzanis Diener; Pittichaccio; Franz, Crepels Diener; Spalanzani, Prof. der Physik, Hans Busbard; Schlemibl, Jan van Gortom; Crepel, ein alter Müller, G. Sagedorn; Eine Stimme, Marg. Brunsich. Anfang: 8 Uhr. Kassenöffn. 7. Ende: nach 10 Uhr. Balkon: 1. Abt. M. 6.—, Sprechst. 1. Abt. M. 4.50 ufw. Spielplan: a) In Karlsruhe: Do., 16. März, 7 Uhr. C 48. „Die Hebermaus“. Fr., 17. März, 8 Uhr. B 50. „Der Birnwar“. Sa., 18. März, 7 Uhr. A 50. „Samlet“. So., 19. März, 7 Uhr. Sonderabon. „Das Rheingold“. Mo., 20. März, 7 Uhr. C 47. „Die verurteilte Glode“. b) In Baden-Baden: Fr., 17. März, 6 Uhr. 23. Mietvorst. „Carment“.

Feuerbestattungs-Verein Karlsruhe (e. V.). Unsere diesjährige Mitgliederversammlung findet am Mittwoch, den 15. März, abends 6 Uhr, im kleinen Ratsbauersaal statt. Tagesordnung: 1. Jahresbericht des Vorstands. 2. Kassenbericht. 3. Etwasige Anträge der Mitglieder. 4. Neuwahlen. Wir laden hierzu unsere verehrlichen Mitglieder (auch Damen) mit der Bitte um recht zahlreichen Erscheinen ergebenst ein. Karlsruhe, den 7. März 1916. Der Vorstand.

Korsetten! Korsetten! Konfirmantenkorsetts, St. 2 M., Damen- und Kinderleibchen, gute Frackkorsetts, auch für St. Damen. Etüd 4 M., gute Korsettenfrumpfhalter à Paar 50 A. Lieferter Engländer, alles direkt aus der Fabrik: 25 Karlsrufer 25, 1 Trepp.

Säbelscheiden werden dauerhaft brüniert bei Dölling & Wunder Nachf. Douglasstraße 26

Museumssaal. Sonntag, den 19. März, abends 8 Uhr, Lieder-Abend Elsa Schenk (Sopran). Am Klavier: Hofkapellmeister Paul Prill. Lieder von Franz, Cornelius, Prinz Ludwig Ferdinand, Wallauer, Grieg, Brahms, Englert und H. Wolf. Der Blüthner-Flügel ist a. d. Lager des Hofl. L. Schweisgut. Karten zu Mk. 3.—, 2.50 und 1.50 in der Hofmusikalienhandlung Fr. Doert und an der Abendkasse. Kassenst. v. 10-1 u. 3-7 Uhr

Museumssaal. Sonntag, den 19. März, abends 8 Uhr, Lieder-Abend Elsa Schenk (Sopran). Am Klavier: Hofkapellmeister Paul Prill. Lieder von Franz, Cornelius, Prinz Ludwig Ferdinand, Wallauer, Grieg, Brahms, Englert und H. Wolf. Der Blüthner-Flügel ist a. d. Lager des Hofl. L. Schweisgut. Karten zu Mk. 3.—, 2.50 und 1.50 in der Hofmusikalienhandlung Fr. Doert und an der Abendkasse. Kassenst. v. 10-1 u. 3-7 Uhr

Empfehle mich zur Annahme von Versicherungen jeder Art, in u. außer dem Hause. Auch Kaufe ich ganze Hausbestimmungen u. einzelne Gegenstände. E. Sifmann, Möbel- und Antiquengeschäft, Bahringersstr. 20. — Telefon 2165. Untere Leier bitten wir im gemeinsamen Interesse bei Einkäufen oder Bestellungen auf Grund von Anzeigen im „Karlsruher Tagblatt“ sich stets auf das Karlsruher Tagblatt zu berufen.

Der Reichstag.

Oberverwaltungsgerichtsrat Schiffer, R. d. K. und des preuß. Abgeordnetenhaus.

Wenn der Reichstag wieder zusammentritt, ist die Aufnahme der vierten Anleihe noch im vollen und guten Gange. In mächtigen Zügen laugt das Pumpwerk unserer Reichsfinanzverwaltung die Millionen und Milliarden aus dem Lande...

Der wirtschaftliche Prozeß, der sich durch die Aufnahme und die Verwendung der Kriegsanleihen vollzieht, hat jedoch auch noch andere Folgen. Er beeinflusst auch die wirtschaftlichen Verhältnisse im Innern; und zwar in der Richtung, daß sehr erhebliche Vermögensverchiebungen eintreten...

Der Papst und der Weltkrieg. Eigener Bericht. Von der schweizerischen Grenze, 12. März. In Bern soll ein Kongreß der Angehörigen kriegsführender Staaten im neutralen Ausland veranstaltet werden...

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht. Wien, 13. März. Amtlich wird verlautbart vom 13. März 1916, mittags: Russischer Kriegsschauplatz. An der hebräischen Front und am Dnjepr wurden russische Vorstöße abgewiesen...

Der Seekrieg. Amerikanische Anerkennung der Heldenaten der 'Möve'. (Eigener Drahtbericht.) Newyork, 13. März. (Vom Vertreter des F.T.B.) Die gesamte Presse widmet den Heldenaten der 'Möve' ausführliche Leitartikel...

Der englische Hilfskreuzer 'Jawette' auf eine Mine gelassen. London, 13. März. Die Admiraltät gibt bekannt: Der Hilfskreuzer 'Jawette' ist an der Ostküste auf eine Mine gelassen. Zwei Offiziere und zwölf Mann sind ungenommen...

Amsterdam, 13. März. Wie den hiesigen Blättern gemeldet wird, ist die Verpänung des hier eingetroffenen englischen Dampfers 'Colchester' der Harwichlinie darauf zurückzuführen, daß er durch das schlechte Wetter aufgehalten wurde...

Dazu werden vielleicht noch einige Anträge aus dem Hause kommen. Insbesondere wird wohl auch im Reichstage der Antrag gestellt werden, rechtzeitig darauf Bedacht zu nehmen, daß unser Beamtenheer im Frieden eine unzulässige Einschränkung erfährt...

Alles in allem unterscheidet sich also die bevorstehende Tagung des Reichstags von den früheren Tagungen von vornherein durch eine Fülle schwieriger und bedeutungsvoller Arbeiten, deren Bewältigung gerade in gegenwärtiger Zeit an die Kraft, den Eifer, aber auch die Selbstbeherrschung der Volksvertreter große Ansprüche stellen wird.

Der geistige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 13. März, vormittags. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz. Bei günstigen Beobachtungsverhältnissen war die Tätigkeit der heiderseitigen Artillerien auf einem großen Teile der Front sehr lebhaft und hielt sich beiderseits der Maas und bis zur Mosel hin auf größerer Stetigkeit.

Neben ausgiebiger Aufklärungsstätigkeit triffen unsere Flieger feindliche Bahnanlagen und Unterzugsstellen besonders an der Eisenbahn Clermont - Verdun erfolgreich an. Es wurden drei feindliche Flugzeuge vernichtet, zwei in der Champagne und eines im Maasgebiet.

Defilider und Balkankriegsschauplatz. Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Den französischen Berichten ist folgendes zu entnehmen:

Nachmittags: In der Voivre erbeuteten die Deutschen gegen Ende des Tages nach Artillerievorbereitung im Laufe eines Angriffs einen kleinen Graben bei der Straße nach Etain nördlich von Etz.

Abends: In der Gegend nördlich von Verdun fand im Laufe des Tages keine Infanterietätigkeit statt. An den beiden Maasflüssen war die gegenseitige Beschießung heftig. Unsere Artillerie feuerte auf feindliche Ansammlungen in der Schlucht an der Nordseite des Pfefferhügels und auf deutsche Batterien in der Gegend westlich von Souvemoit.

Der Papst und der Weltkrieg.

h. Von der schweizerischen Grenze, 12. März. In Bern soll ein Kongreß der Angehörigen kriegsführender Staaten im neutralen Ausland veranstaltet werden zu dem Zweck, dem Papst die Bitte zu unterbreiten, er möchte bei den kriegsführenden Seiten Einfluss dahin verwenden, daß der Luftkrieg sühndlich auf die Kriegszone beschränkt werde.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 13. März. Amtlich wird verlautbart vom 13. März 1916, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz. An der hebräischen Front und am Dnjepr wurden russische Vorstöße abgewiesen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz. Die erhöhte Tätigkeit der italienischen Artillerie dehnte sich auf die ganze Front aus.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Doerfer, Feldmarschallleutnant.

Der Seekrieg.

Amerikanische Anerkennung der Heldenaten der 'Möve'.

(Eigener Drahtbericht.)

Newyork, 13. März. (Vom Vertreter des F.T.B.) Die gesamte Presse widmet den Heldenaten der 'Möve' ausführliche Leitartikel, in denen sie ihre unerschütterliche Anerkennung und Bewunderung zum Ausdruck bringt.

Der englische Hilfskreuzer 'Jawette' auf eine Mine gelassen.

London, 13. März. Die Admiraltät gibt bekannt: Der Hilfskreuzer 'Jawette' ist an der Ostküste auf eine Mine gelassen. Zwei Offiziere und zwölf Mann sind ungenommen.

Amsterdam, 13. März. Wie den hiesigen Blättern gemeldet wird, ist die Verpänung des hier eingetroffenen englischen Dampfers 'Colchester' der Harwichlinie darauf zurückzuführen, daß er durch das schlechte Wetter aufgehalten wurde...

England.

Friedensbestrebungen in Oxford und Cambridge. (Eigener Drahtbericht.)

Aus dem Haag, 13. März. Gegen die beiden alten Universitäten Oxford und Cambridge macht die 'Morning Post' wegen dort bestehender Friedensbestrebungen einen scharfen Ausfall. In Oxford könne man allerdings nur von Spuren einer pazifistischen Organisation reden...

Lohnstreikigkeiten der englischen Bergarbeiter.

London, 13. März. Die Bergarbeiter in Nordwales und Mittelengland fordern eine Lohnerhöhung von 5 Prozent. Das Einigungsamt hat die Entscheidung verweigert. Die Regierung hat es abgelehnt, den gelehrten Arbeitern im Glynegiff den Lohn zu erhöhen.

Rußland.

Angriffe gegen Stürmer im Reichsrat.

h. Von der schweizerischen Grenze, 12. März. Aus Petersburg wird berichtet, der frühere Justizminister Schtscheglowitsch habe im Reichsrat eine Rede gegen die Einkommensteuer gehalten, die auf einen verstärkten Angriff gegen den Ministerpräsidenten Stürmer hinausgelaufen sei.

Persien.

Petersburg, 13. März. (Aus dem amtlichen Heeresbericht von gestern.) Persien: Wir besetzen in der Richtung Bagdad die Stadt Ken Kerina in Persien (200 Kilometer nordöstlich Bagdad). (W.B.)

America und Mexiko.

Amsterdam, 13. März. Einem hiesigen Blatt zufolge meldet der Washingtoner 'Times'-Korrespondent, daß die 5000 Mann, die zur Verfolgung Villas die mexikanische Grenze überschritten, wahrscheinlich rechtzeitig Verstärkungen erhalten würden. Man glaubt, daß die Truppen nicht zurückgerufen werden sollen, bis das ganze Land zur Ruhe gebracht worden ist.

Letzte Nachrichten.

Die neuen Steuervorlagen. (Eigener Drahtbericht.)

h. Berlin, 13. März. Wie die 'National-Zeitung' berichtet, besteht im Reichstag der Wunsch, der Haushaltskommission nicht die gesamten Steuervorlagen, sondern nur die Kriegsgewinnsteuern zur Beratung zu überweisen und für die Beratung der Tabaksteuer und der Verlehrssteuer besondere Kommissionen zu bilden.

Der Reichstag.

Die Reichsbank gibt neuerdings für jene, die ihr mindestens 200 Mark in Gold zuführen, Gedenklätter aus, auf denen dem Entliefernden in der Form eines Diploms förmlich bescheinigt wird, daß er 'aus Vaterlandsliebe und Pflichtgefühl' so und so viel Mark Gold zur Reichsbank brachte.

'Aus Vaterlandsliebe u. Pflichtgefühl.'

Die Reichsbank gibt neuerdings für jene, die ihr mindestens 200 Mark in Gold zuführen, Gedenklätter aus, auf denen dem Entliefernden in der Form eines Diploms förmlich bescheinigt wird, daß er 'aus Vaterlandsliebe und Pflichtgefühl' so und so viel Mark Gold zur Reichsbank brachte.

Die Reichsbank gibt neuerdings für jene, die ihr mindestens 200 Mark in Gold zuführen, Gedenklätter aus, auf denen dem Entliefernden in der Form eines Diploms förmlich bescheinigt wird, daß er 'aus Vaterlandsliebe und Pflichtgefühl' so und so viel Mark Gold zur Reichsbank brachte.

Sport.

Eröffnung der deutschen Rennsaison.

Früher denn je wurde am Sonntag die deutsche Rennsaison eingeleitet, und zwar zum erstenmal nicht durch den Galopp, sondern durch den Trabrennsport. Ungeachtet des kühlen Wetters hatten sich viele Tausende in Mariendorf eingefunden, um dem ersten Start beizuwohnen.

Zeichnet die vierte Kriegsanleihe!

Gold ist Privatpersonen verboten; es wird Goldgeld mit neuer Prägung herausgegeben; Goldgeld mit alter Prägung hat bis 1. Mai seinen vollen Wert, später sinkt es auf 90 Prozent, 80 Prozent usw. Mit der neuen Goldanleihe verherichtet man armenlige Geizhälse. Wer jetzt noch Goldgeld hat, der müßte sich so schämen, daß er, um das Gold gegen Papier einzutauschen, in eine fremde Stadt fahren müßte...

Schule und Kirche.

Aus der Landeskirche.

Der Pastor des Westdeutschen Vereins für Mission unter Israel, Paul Klose in Frankfurt a. M., ist in den Dienst der Landeskirche aufgenommen und als Vikar in Baden-Baden angestellt worden. Missionar Adolf Rad ist zur Ausbildung im Pfarrdienst von Waldbrunn nach Mosbach versetzt worden.

Die deutsche Schule in Jofohama.

Nach neueren Nachrichten aus Japan ist während der ganzen Dauer des Kriegszustandes zwischen Deutschland und Japan der Unterricht in der deutschen Schule in Jofohama nicht unterbrochen worden. Die dortige deutsche Jugend erhält auch jetzt einen gewissen Unterricht und wird weiterhin in deutschem Sinne und Geist erzogen, ohne daß die Schule und die Arbeit an ihr einer kleinen Aufsicht durch die japanischen Behörden unterworfen wäre.

Sport.

Eröffnung der deutschen Rennsaison.

Früher denn je wurde am Sonntag die deutsche Rennsaison eingeleitet, und zwar zum erstenmal nicht durch den Galopp, sondern durch den Trabrennsport. Ungeachtet des kühlen Wetters hatten sich viele Tausende in Mariendorf eingefunden, um dem ersten Start beizuwohnen.

Fußball.

Das Gaukriegsspiel zwischen S.-G. Phönix und S.-G. Mühlburg endigte mit einem Siege der Phönixmannschaft von 5:0 Toren.

Zeichnet die vierte Kriegsanleihe!

Die armenlichen Goldsparer, die bis jetzt noch zwanzigmonatigen Ermahnungen 'bringt das Gold zur Reichsbank' noch in Erwartung eines Gemannes Goldgeld aufgespeichert hatten, würden ja noch eine Ehrenrunde über besonderes Verdienst fürs Vaterland erhalten. Schande über sie! Besser wäre es schon, der Staat machte ein Gesetz: der An- und Verkauf von gemünzten

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

„Furor teutonicus.“

Eine Perspektive zu Ruh und Krieg.

Es lebt ein Volk im Herz der Welt,
Das geht keine große Bahn,
Zu hohem Friedenswert bestellt
Schreitels den Bäckern voran;
Stillerste Geistesart entquillt
Aus tiefen, starken Born,
Doch ländererschütternd wogt und schwillt
Des Volks entseffelter Zorn.

Schon manchmal ward dieses Jornes Hauch
In der Weltgeschichte verspürt,
Schon manchmal blieb er durch Qualm und Rauch,
Hat glimmende Blut geschürt
Und hat wie ein stammend Gewitter weit
Durch die Schwüle der Zeiten getracht
Und das Schliche gelüft und das Recht befreit
Und dem Geist eine Gasse gemacht. —

Herb war des Volkes Jugendzeit:
Es herrschte das Eisene Rom,
Römertafel weiß und breit
Und der Rhein ein römischer Strom;
Die Stämme betrogen, zu Knechten gemacht,
In saulen Frieden getullt —
Doch in den Wäldern der Hermannschlacht
Da rief die deutsche Geduld.

Und wieder war's eine böse Zeit,
Dem gefneht war nun der Geist
Und Wessentzug und Verlogenheit
Machten sich breit und dreist;
Doch Einer war, in dem erglüht's,
Der hob sich ringend empor,
Und es brach aus den Tiefen des Volksgemüts
Der heilige Zorn hervor. —

Die Zeiten schwanden, die Weltuhr lief
Ihren unaufhaltbaren Gang,
Doch die Kraft, sie siechte, das Volk, es schlief
Und träumte Jahrtausende lang,
Bis endlich im großen Korkentrieg
Es knirschend in Ketten lag;
Da kam der Zorn und da kam der Sieg
Und der Freiheit strahlender Tag.

Und nochmals zog der Trost daher
Des westlichen Kaiserturns:
Da traf der Tag des Jornes schwer
Das eitle Volk des Ruhms,
Da ward im Sturm was Lüge war
Vom strafenden Schwert gefällt
Und des neuerstandenen Reiches Aar
Stieg machtvoll über die Welt. —

Du Friedenssohl, in alles Land
Streu' deines Geistes Saat!
Doch wettergleich und gottgehandt
Sei deines Jornes Tat,
Erzdröhnend schalle und kraftbewußt,
Berechnbar allerwärts:
Dein klopfen an der Erde Brust,
Du starkes Völkertier!

Noch dämmert in der Zukunft Schoß
Was sich bedrohen mag,
Du aber bleibe ruhig und groß,
Bis kommen wird der Tag:
Dann, Volk des Siegfried, sei bereit
Und steh' im Sturm voran,
Dann wecke, Weltgeist, zur rechten Zeit
Den siegenden „deutschen Zorn“!
Februar 1888.

Robert Saab.

(Aus „Ahnaha“, Lieder und Bilder vom Schwarzwald. Verlag Friedrich Gutisch, Karlsruhe.)

*) Siehe Bismarcks Reichstagsrede vom 6. Februar 1888.

Soretokämpfe.

2. Nach dem 3. März 1915.

Am 3. März sollte der Sturm auf Vorette sein. Wir wußten es schon am Tage vorher. Wir waren gerade wieder in Bereitschaft gekommen. Am Morgen des 3. weckte mich plötzlich ein ganz ungeheures Getöse von Kanonenschlägen, wie ich es nie gehört. Das war der Angriff. Mit einem Male einsehend, Schlag auf Schlag von einer Kraft und Wucht, die mir selbst beinahe beängstigend vorkam, obwohl ich doch vorbereitet war und wußte, daß unsere Kanonen die Luft so gewaltig erschütterten. In den ersten Tagen des Krieges hätte mich solch eine Kanonade vielleicht in rüchthaltiger Begeisterung hingeworfen — jetzt spürte jeder unwillkürlich im Stoß schon den Gegenstoß voraus: je größer jener, desto stärker mußte dieser sein. Es dauerte übrigens mindestens eine halbe Stunde, bis die französische Artillerie unserer Artillerie antwortete, und allmählich kamen auch Granatschuß zu uns. Wurde doch auch von unseren Batterien gefeuert, was das Zeug hielt. Den ganzen Morgen ging es so fort.

Die eigentliche Antwort der Franzosen kam aber erst am Nachmittag. Um 3 Uhr ging wieder ein mächtiges Donnern auf Vorette an, diesmal etwas anders im Ton, da die Abschüsse — der Franzosen! — weniger gehört wurden als die Einschläge. Obwohl also leiser oder scheinbar ferner, war es doch ebenso gewaltig im Eindruck durch seine Intensität und — den Anblick. Die ganze Bergeshöhe war in die dichten schwarzen Rauchwolken der platzenden Granaten gehüllt, die allmählich so dick wurden, daß der Berg sich nicht mehr vom Himmel abhob, sondern alles ein schwarzes Wolkenmeer war, durch das nur noch die Feuerturme der platzenden Geschosse drangen. Arme Soldaten, die ihr in diesem Höllenfeuer liegen müßt! Wie wird es Euch gehen? So dachte jeder unwillkürlich.

Dreimal haben wir dem gleichen entsetzlichen Schauspiel zu, jeden Tag mit Pünktlichkeit zwischen 3 und 5 Uhr. Am Abend des dritten Tages erreichte uns der Befehl, daß unser Regiment in der Nacht die Truppen, die getümmelt hatten, abzulösen sollte. Die vier Kompanien des ... Bataillons vereinigten sich sofort nach ihrer eigenen Ablösung und marschierten geschlossen im Bataillonsverband in später Nachtstunden auf die Stätte des Schreckens zu. Kein Murren, kein Klagen, aber tiefer schweigender Ernst auf allen Mienen. Schließlich sagte sich jeder, es ist nicht mehr als recht und billig, daß wir, denen es in der ruhigen Stellung so lange verhältnismäßig gut gegangen, unsere Kameraden ablösen, die die ganze Zeit schweres mitgemacht und die auf ihren Sturm hin jetzt Ruhe wohl verdient haben. Aber drängte sich nicht jedem von selbst die Frage auf: „Wie viele von uns werden zurückkommen?“

In Couches auf den Straßen dichtes Soldatengebränge, ein Augenblick der Stodung in der pechschwarzen Nacht. Hier erfahren wir nun näheres über den Sturm und daß er beispiellos glänzend gewesen sei. Morgens um 7 Uhr waren die jetzigen Gräben in gewaltigen Feuerlöcher hochgegangen, ansehnlich hatte die Artillerie, schwere, mittlere, leichte von allen Seiten zusammengegründet, ihr rasendstes Feuer eröffnet und darauf waren unsere tapferen Regimenter aus den Gräben gesprungen, hatten die trotz der langen Vorbereitung überraschten Franzosen, soweit sie noch übrig waren, überrannt und waren wunderbar vorgestrukt, hatten Gräben über Gräben genommen, stellenweise bis weit über die befohlene Grenze hinaus. Gegen 600 Franzosen wurden gefangen, die übrigen waren panikartig entflohen.

Wir wußten, was uns bevorstand, als wir zur Ablösung den Berg hinauf über das böse Schlammthal zogen. Und doch übertraf der Schrecken der nächsten Tage all unsere Erwartungen. In dem jetzt verlassen vordersten deutschen Graben vorbei geht es einen Sappenweg durch — das Ende ist ein großes Loch — der Sprengtrichter einer Mine. Anschließend gleich der französische Graben zusammengeklaffen und in elendem Zustand; mehr ist bei der rückföhrten Nacht nicht zu sehen. Am Wege liegen allenthalben noch ungehörte Tote, Deutsche und Franzosen. Wir „Alten“ sind's ja gewohnt, aber was werden unsere neuen Rekruten und Kriegsfreiwilligen für einen ersten Eindruck bekommen? Weiter geht's in einem alten französischen Graben, nun links im Bogen um die Ecke; das ist der Abschnitt, den wir besetzen sollen. Der Raum ist zu klein. Ausdehnen nach rechts, dort steht aber schon eine Kompanie unter ähnlichen Verhältnissen. Schließlich ziehen wir also ziemlich dicht. Die Stellung scheint der Lage nach zunächst nicht übel; vor uns fällt der Berg steil ab, hinter uns ist ein Gang; die französischen Gräben sind über 300 Meter von uns entfernt. Das ist also doch eine wesentliche Verbesserung gegen die alte Stellung. Nur der Querschnitt des Grabens ist unnatürlich: waren die Franzosen ehemals hinter dem Gang gegen uns in ausgezeichnete Deckung, so bietet er jetzt umgekehrt gegen die Franzosen zwei schwache Stellen: die dünne nach unten abfallende Brustwehr und die Wand hinter dem Graben, die die Granaten noch über ihm selber zum freieren bringt. Auch die Lage auf Bergeshöhe ist im Grunde nicht so günstig, sondern ungünstig, da sie den Franzosen ein ausgezeichnetes Artillerieziel bietet. Und schließlich kann der Franzose, wie uns der abgelöste Kompanieföhrer erzählt, von dem benachbarten Waldchen den Graben an der Stelle, wo er den Berg hinunterzieht, einsehen und hier ist besondere Vorsicht bei Tage geboten. Noch ist die Luft sehr aufgeregt, Granaten aus nahe aufgestellten Batterien fahren blitzschnell in unsern Graben hinein und schon bekomme ich Meldung, daß der Gruppenföhrer meiner 2. Gruppe, Unteroffizier Wandel, verunndet ist. Gleich bei ihm liegt noch einer, Granatplitter in der Brust, schwer wödelnd; in einer Stunde lebt er nicht mehr. Das war der Anfang. Um 1/8 Uhr am anderen Morgen begannen die feindlichen Granaten wieder in unsern Graben zu fliegen und schon hatten wir neue Verluste. Ein Mann lag alsbald da mit abgerissenen Unterarm, die leblofe Hand hing an einem Felsen, das Bein war zertrümmert. Ein paar Schritte weitere einer, dem ein Granatplitter das Rückenmark gelöhnt. Es war kein Platz, die Armen in Unterstände zu legen; in dem engen Graben, den sie vollständig sperrten, mußten sie aushalten bis zum Abend; denn ein heruntergeschaffen bei Tag über die eingesehene Stelle, die sich als recht lange heranstellte, war nicht zu denken. Noch den ganzen Vormittag hatten wir ständig weitere Verluste und mußten doch, daß das eigentliche Granatenfeuer erst kommen sollte.

Nur vor 3 Uhr lag ich in einem der ganz wenigen größeren Löcher, die in dem Gang hinter dem Graben eingeschritten waren, zusammen mit meinem Halbgruppenföhrer Bischoff und Wertherbach. Schon geht es an allen Ecken und Enden los. Da — eine gewaltige Erschütterung, unmitelbar rechts von uns, unser Unterstand beginnt einzurumpeln, anßen hört man Stimmen: „Hilfe! Hilfe! Oh, die sind verflöhnt! Ich sofort heraus, der ganze Graben rechts war eingeebnet. Ohne Deckung mußte ich über die freie Stelle wegspringen, rechts und links flüchteten die

Gewehrflügel in den Gang. Drei sind verschöhnt, zwei unten, einer oben, der das Gesicht noch frei hat. Wir gehen sogleich an das Ausgraben, ich selbst mit einem Pickel, aber — verdammt — wir sind mitten in der eingesehene Stelle. Die Pumpen von Franzosen im Waldchen schießen dauernd, flücht, flücht, flücht rechts und links von uns in den Sand. „Zurück!“ rufe ich, „wir wollen nicht noch mehr Verluste haben.“ Wer verwundet war, mußte einfach liegen bleiben. Wir waren jetzt mitten in dem Höllenbrodem drin. Granaten rechts, Granaten links und vorn und hinten, daß uns die Trommelfelle schmerzen und der Geruch der Pulvergase uns beinahe betäubt. Auch ich lag in einem der kleinen Löcher an der Grabenwand, zusammen mit dem Gruppenföhrer des zweiten Zuges, Feldwebel Gutmann, auf seinem Schoß, höchst einträchtig. Das Loch war zu klein für zwei, ich sah zur Hälfte im nackten Graben, aber das hatte auch seinen Vorteil; denn so konnte ich beobachten, ob die Bosten noch standen. Und wahrhaft das taten sie. Vor allem einer, der Kriegsfreiwillige Dornung, hielt wunderbar aus, ob dicht neben ihm die schweren Granaten nur so einfauten. Da stand er, unerschöhntlich, machte sogar noch solchle Biße und lugte immer weiter aus, ob die Franzosen nun angriffen. Aber sie kamen nicht; sie begnügten sich, uns mit Artillerie zu bearbeiten. Wie sind sie tätig liebenswert unsere Mannschaften, die in solchem Feuer nicht nur aushalten, sondern noch ihren guten Humor bewahren. Dies selbstverständliche, stille, unbewußte Auffordern des Schmerzens ist doch nur möglich, weil jeder einzelne von der Heiligkeit unserer guten Sache im tiefsten überzeugt ist. Ich bekam Bilder aus schönen Tagen der vergangenen Zeit in den Kopf; dabei fiel mir immer der Vers aus dem Morgenrotliede ein, das die Soldaten singen: „Darum still, darum still, sag ich mich wie Gott es will.“ Nicht vorwärts können, nicht zurück, nicht seitwärts, unätig diesen schweren Granaten preisgegeben zu sein, das ist wohl das Schlimmste, was es gibt. In diesem Augenblick geht sich jeder nach einem Gesichts, nach der „Flucht nach vorwärts.“ Offentlich, dachten wir, kommt sie bald auch hier. Wie wollen wir dann vorstürmen! Die französische Infanterie scheint müde bis zum äußersten. Nicht nur der Sturm auf Vorette war ja glänzend gelungen, sondern es haben sich noch nach ihm 200 Mann mit 6 Offizieren freiwillig ergeben. Für einziges können ist Artilleriegeschossen und von dem machen sie reichlichen Gebrauch. Dafür sammelt sich aber auch bei uns namelose Wut gegen die Burken. Wie haben wir die Frevelhaftigkeit des Krieges so empfunden, wie in diesen Stunden des Artilleriefeuers. Tauschten wir nicht, Feldwebel Gutmann und ich, mitten drin unsere Bemerkungen aus, vor allem über die Engländer, denen alles zu verhandeln ist? Wenn es dann einmal vorwärts geht, dann sollen sie unsern heiligen Zorn aber auch so spüren bekommen.

Am Ende der Schicht hatten wir einen ganzlich zerföhnten Graben, 13 Tote und 27 Verwundete. Es war miserabel und ein Augenblick der Hoffnungslosigkeit überfiel uns alle. Sollte das jeden Tag so weiter gehen? Dann konnte man leicht berechnen, wie lange die Kompanie aushalten würde. Es ging glücklicherweise nicht ganz so weiter. Die nächsten Tage waren besser, das Feuer erreichte nicht mehr diese Heftigkeit und die Verluste wurden allmählich geringer. Der Kampf mit dem Schmutz oder Vieh aber hob in den folgenden Negentagen erst recht an. Dieser Schmutz suchte wirklich seinesgleichen; ich erinnere mich von keiner Wanderung irgendwo so etwas gesehen zu haben. Regnete es einen halben Tag oder nur ein paar Stunden, waren nicht nur alle Gräben vollgelaufen mit Wasser, sondern alle Wege weit und breit waren ein Schlamm, in dem man oft bis an die Knie, jedenfalls immer bis an die Knöchel wadete. Die Arbeit gegen diesen Schmutz nahm so viel Kräfte in Anspruch, daß die schönsten Absichten, den Graben zu vertiefen oder eine anständige Deckung für die Mannschaften anzulegen, zunächst zu schanden wurden. Dazu immer wieder die durch schwere Granaten eingeebneten Stellen, die ohne Arbeitskräfte anderer Kompanien gar nicht wieder herzustellen waren, die endlosen Annarschwege für Material- und Essenholer, die neu anzulegenden Zugangs- und Verbindungswege gar nicht zu rechnen; es war eine Sippfensarbeit und man mußte froh sein, wenn man für einen Schritt vorwärts nicht zwei zurückgeworfen wurde. — Nach der ersten Nierbergeschlacht, die diese

nene Lage natürlicherweise zur Folge hatte, fahen wir uns aber doch einen Mut und nahmen uns vor, in dem elenden Kampf gegen den Schmutz nicht zu wanken und zu weichen, sondern fest anzufassen und aus der jetzt niederdrückenden Stellung, die gegen Artilleriefeuer ganz unbrauchbar war, allmählich etwas menschenwürdiges zu machen. Wir sagten uns: In Wochen oder Monaten wollen wir die Stellung so verlassen, daß wir uns erinnern können: „Wißt ihr noch, wie die Gräben damals aussahen, als man hierher kam? Das hieß aber Arbeit, Arbeit und dreimal Arbeit, bei Tag und bei Nacht.“ (Fortsetzung folgt.)

Merlei.

Die Chronik der Kriegserklärungen. Die kleine, von England ausgehaltene Strauchpflanze am Tejo, der im Auftrag und für Rechnung seiner geldmächtigen Vöhrer an der Themse die deutschen Schiffe gestohlen hat, hat es mit dieser Heldentat fertig gebracht, nicht nur die Langmacht Deutschlands zu erschöpfen, sondern auch die Voporellöhne der Kriegserklärungen noch einmal um einen Posten zu vermehren. Es gehört schon beinahe ein besonderes Studium dazu, sich in diesen Dokumenten zurecht zu finden, und deswegen Aufzählung zeigt sinnvoller als alles andere, daß sich heute tatsächlich fast die ganze Welt in den Saaren liegt. An der Spitze der langen Liste steht die Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien vom 29. Juli 1914. Dann folgt die Reihe folgendermaßen vor:

| Kriegserklärung | Datum |
|------------------------|-------------------|
| Deutschland-Rußland | am 1. August 1914 |
| Deutschland-Franreich | 3. August 1914 |
| Belgien-Deutschland | 3. August 1914 |
| England-Deutschland | 5. August 1914 |
| Montenegro-Österreich | 5. August 1914 |
| Deutschland-Serbien | 6. August 1914 |
| Österreich-Rußland | 6. August 1914 |
| Deutschland-Montenegro | 6. August 1914 |
| Franreich-Österreich | 12. August 1914 |
| England-Österreich | 13. August 1914 |
| Japan-Deutschland | 23. August 1914 |
| Österreich-Japan | 25. August 1914 |
| Österreich-Belgien | 28. August 1914 |
| Türkei-Rußland | 2. Novemb. 1914 |
| Türkei-Franreich | 6. Novemb. 1914 |
| Türkei-England | 6. Novemb. 1914 |
| Türkei-Belgien | 7. Novemb. 1914 |
| Italien-Österreich | 24. Mai 1915 |
| Türkei-Italien | 22. August 1915 |
| Bulgarien-Serbien | 14. Oktober 1915 |
| Franreich-Bulgarien | 16. Oktober 1915 |
| Italien-Bulgarien | 17. Oktober 1915 |
| Rußland-Bulgarien | 22. Oktober 1915 |
| Deutschland-Portugal | 9. März 1916 |

Mit der deutschen Kriegserklärung an Portugal ist das zweite Vierteljahr angefangen, denn es ist dies die 26. Kriegserklärung. Diese sind freilich die „Kriegserklärungen“ der mächtige Monaco und San Marino nicht mitgerechnet. Sollten sie sich barock gekränkt fühlen, können sie ja ihren papierernen Kriegszustand einem effektiven machen und ihre Heere zu dem der Allierten stoßen lassen. Diese sind für die Hüfe dankbar und zahlen bar.

Kriegshumor.

Italiens Zorn. „Es ist gar nichts vor gefallen“, sagte der Figurini, als seine Figuren zertrümmert auf der Erde lagen. „Das läßt mich kühl!“ sagte der Aronimanni, als er die Finger verbrannte. „In so einer Heiligkeit liegt nichts daran“, sagte der Solamucci, als er sich den kleinen Finger abgeschnitten hatte.

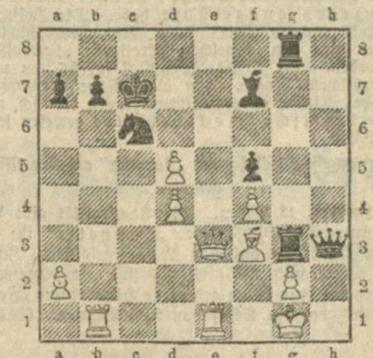
Die Vegetation von Korsika hat sich in Folge des von der Entente in letzter Zeit angeführten vielen Mites Kolossal entwickelt. Zucht- und pflanzen und Früchteln entwickeln sich jetzt dort geradezu tropisch, und aus 3000 dekretierten Sorten sind nach Angabe des Ententegeiztes Akquith in ein paar Monaten 200 000 ferngesehene Prachtexemplare geworden. Um so mehr werden sich die Mittelmächte freuen, mit diesen anstamm zu wachsen.

Annunzio-einängig. „Annunzio blüht ein Auge ein. — Als Fliegerlieutenant, gar dieu sich.“ — Das könnte höchstens das Auge sein. — Das auf Erleht er warf. (Das war Einzig.) — Wahrscheinlicher ist immerhin, — Das ein Aug' er verloren beim „Fliegen“, — Im Winterdienst, als der Ch'mann ihn — Hinunterman über die Stiegen. (Asterik!)

Schachzeitung des Karlsruher Tagblattes.

Partieschluss Nr. 10.

Weiß: Dieckes. Schwarz: v. Bardleben.



Turnier zu Coburg 1904.

1. Tbl1x67+! Kc7x67

2. d5x67+ Kb7-a8

Auch auf Kc8 hat Sch. mit Schwererfiguren zu kämpfen, denen e. entgegen wollte, z. B.: 2... Kc8; 3. Dc2, Lc4; 4. Db2 (Dc4x, Tg2x+) La6; 5. Tbl, Kc7; 6. db1 mit der Drohung Dc5+.

3. c6-c7+ Es konnte auch sofort Dc5+

gegeben: Te8x; 4. Te8x+ Le8x; 5. e7+ Td3x; 6. c8D+.

3. ... Tg3x18

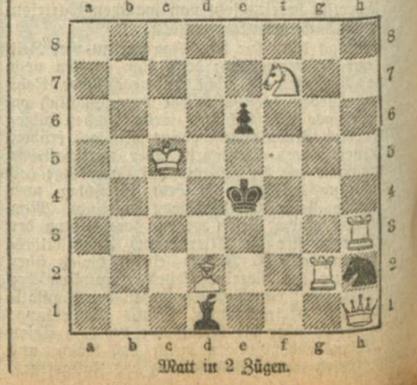
4. De3-e8+ Tg8x18

5. Te1x68+ Aufgeben.

Aufgabe Nr. 248.

Von S. Loeb.

(Dufresne, Schachaufgaben.)



Wart in 2 Zügen.